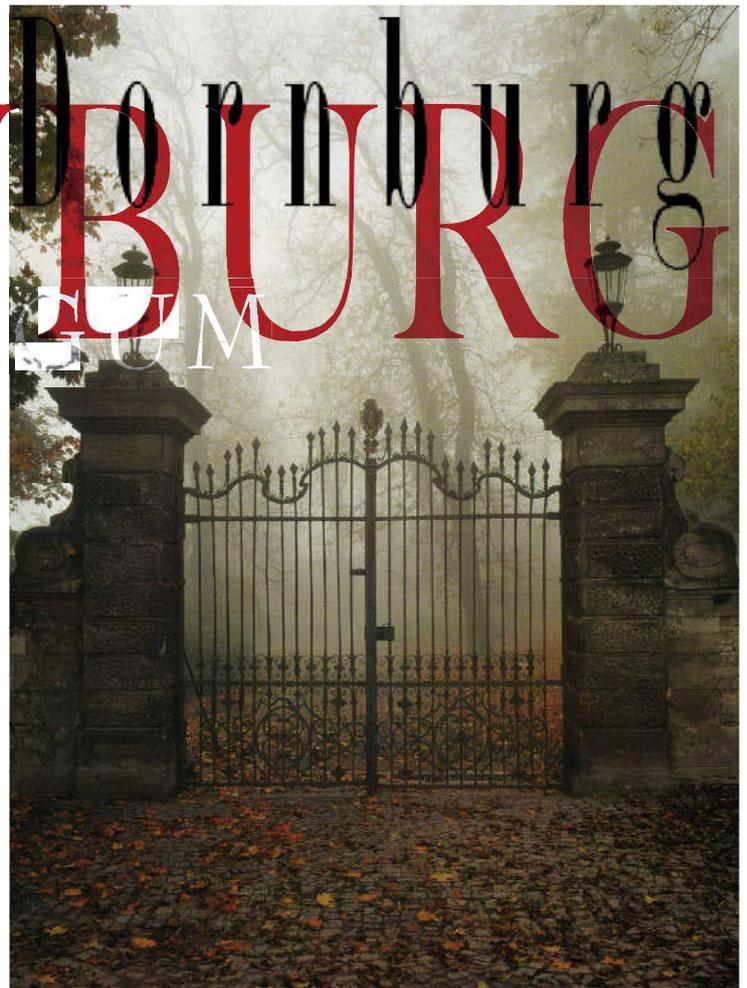


DORNBERG

:DORNEBURGUM

DORINGEBURG
THURINGEBORG
DORUNBORCH
THORENBURCH
DORINGBORG
THORNBURG
DORNBERG



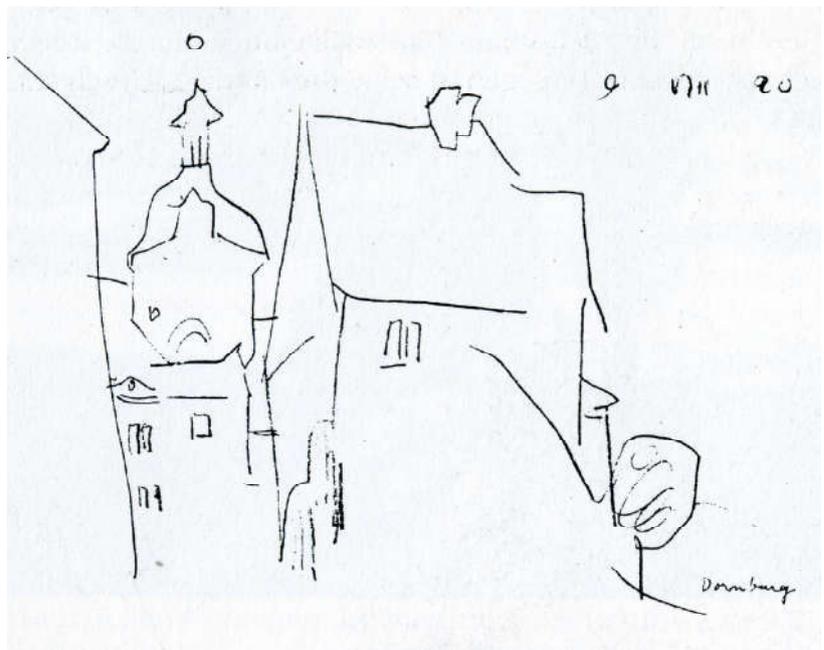
INHALTSVERZEICHNIS:

Prof. Achim Preiss
FB Gestaltung
Bauhaus_Universität
Weimar

Schlösser und
Kirchenbauten des 17.
Jahrhunderts

Sommersemester
2006
Bauhaus_Universität
Weimar 2006 ©

Ivan Klee
FB Gestaltung
L'Observatoire®



1.	Die Dornburger Schlösser.....	Seite 4	
1.1	Dornburg		
2.	Das Alte Schloss.....	Seite 6	
2.1.	Die Reichsburg		
2.2.	Baugeschichte		
2.2.1.	Kaiserliche Pfalz Otto I.		
2.2.2.	Schenken von Vargula 1244		
2.2.3.	Der Kroatiensturz 1631		
2.2.4.	Die Brandkatastrophe 1717		
3.	Das Rokoko Schlösschen.....	Seite 10	
3.1.	Einleitung		
3.2.	Baugeschichte des mittleren Schlosses		
3.3.	Die Architektur des mittleren Schlosses		
3.4.	Grundriß und Innenraumgestaltung des Corps de logis		
3.5.	Herkunft und Entsehung des Corps de logis		
3.6.	Schlussbetrachtung zu mittleren Schloss		
4.	Das Renaissance Schloss.....	Seite 24	
4.1.	Baugeschichte		
			4.1.1. Erste Besitzer um1500
			4.1.2. Amtshaus Zetsching 1600
			4.1.3. Stohmannches Gut 1750
			4.2. Das Renaissance Portal
			4.3. Die Räumlichkeiten im Goetheschloss
			4.3.1. Erdgeschoss
			4.3.2 Die Diele im Obergeschoss
			4.3.3 Die Bergstube
			4.3.4. Das Nördliche Zimmer
			4.3.5. Das Kaminzimmer
			4.4. Goethe in Dornburg
5.	Der Schloss Garten.....	Seite 34	
6.	Das Bauhaus im Marstall.....	Seite 36	
6.1.	Biografien		
6.1.1.	Gerhard Mareks		
6.1.2.	Marguerite Friedländer		
6.1.3.	Frans Wildenhain		
6.2.	Die Werkstätten im Bauhaus		
6.3.	Die Chronologie des Bauhaus Gebäudes		
7.	Index.....	Seite 49	



Huldigung Kaiser Ottos des Großen
zeitgenössische Darstellung

I. Die Dornburger Schlösser

I.I. Dornburg

Die Stadt Dornburg ist von ihrem Tal aus nicht sichtbar. Sie liegt 90 Meter weit oben verborgen auf dem östlichen Rand eines Plateaus, aus Muschelkalk, begrenzt und angeschnitten von Saale und Ilm. Im Volksmund war dieses Fleckchen Erde auch als 'ne dumme Ecke' bekannt.

Die Dornburger Schlösser stehen direkt am Rande dieses schräg abfallenden Felsen. Seine Bestandteile sind von ökologischem wie geologischem Interesse, denn gewachsen sind die Schichten in der Trias aus Buntsandstein, Muschelkalk ,

Keuper und am weiter nördlich liegendem Steilhang , speziell aus Trochitenkalk. Dieser ist ein elementarer Baustoff. Ein glücklicher Umstand für die Gemeinde ist, das sich vor Ort die Baumaterialindustrie angesiedelt hat. Die Firma ‚Dornburger Zement‘ ist im Lande allen ein Begriff.

Das Buntsandsteingebilde entlang der Saale versorgt nebenher vor allem den Weinbergbau kleiner Winzergemeinschaften. die seit Jahrhunderten weiße, deliziose und kostspielige Weine anbauen und gären lassen: ‚...aber de Sonne hets gut gement‘, heisst es dann nebenher allerorts.

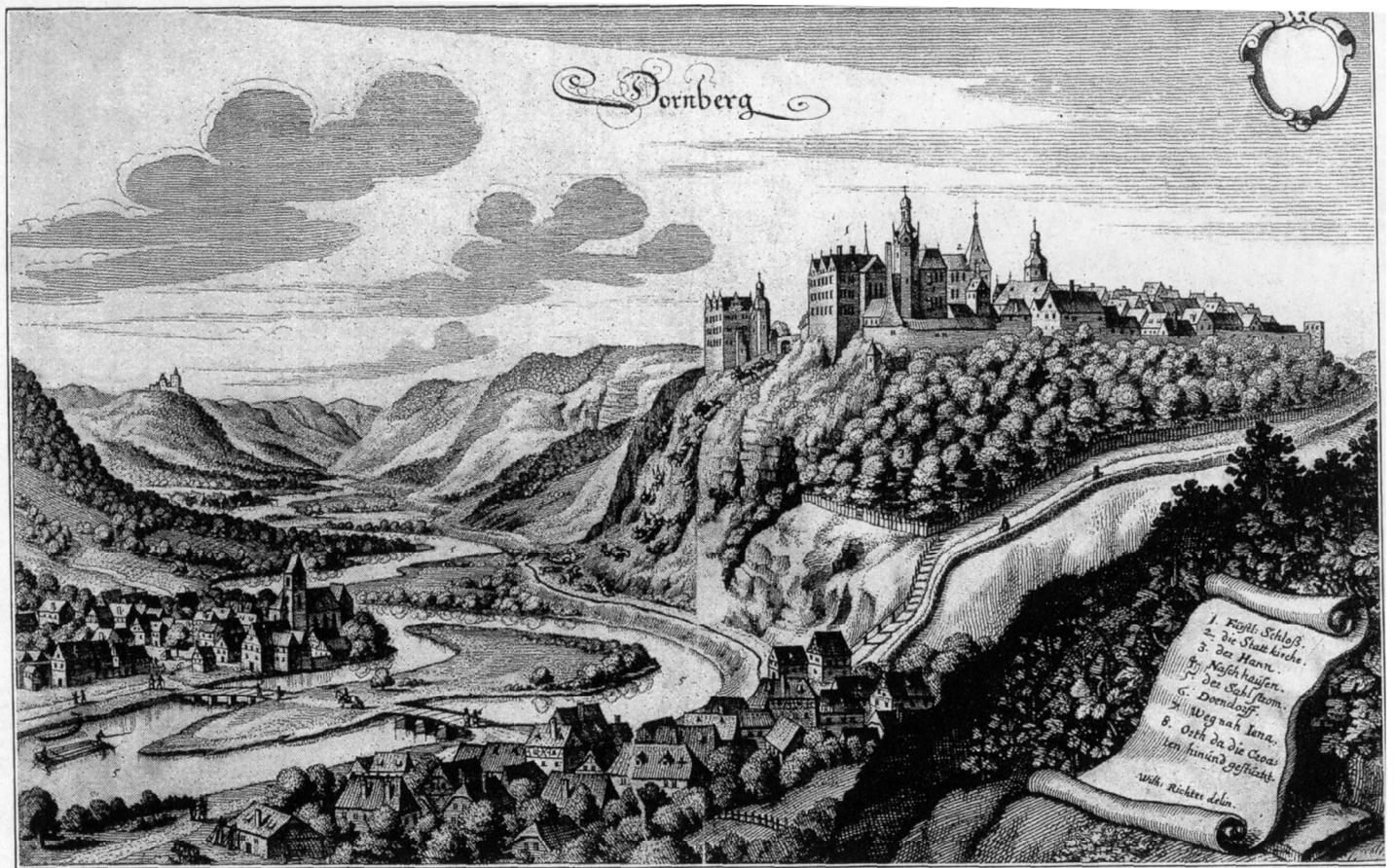
Erntedankfeste, wie das in der Gegend berühmte Rosenfest eine Wettschau der Rosenzüchter und die Kür der Rosenkönigin sorgen, für den Erhalt überlieferter Traditionen.

Den Status eines Weltkulturerbes, könnte Dornburg aber durch seinen Dichturfürsten und Naturforscher Goethe erringen. Das einzigartige Klima am Felsen lockte ihn in späterer Zeit in das Renaissanceschloß zurück. Neben seinem dichterischen Schaffen ging er hier seinen Wetter - Garten - und Naturbeobachtungen nach. Ausführlich beschrieb er in Tagebüchern und Gedichten, das Gestein, den Mond und den Nebel am Fels und über der Saale.

Dornburg ,das meint eigentlich nicht die 1300 Einwohner zählende Stadt, sondern die Schlösser und Anlagen, wie Marstall ‚Brunnen und Garten ‚die bis an den gegenüberliegenden Felszug, zu den saftigen Auen an dem sich ehrwürdig ausbreitenden Tautenburger Forst zu reichen scheinen.

Auch Südostwärts hat sich seit Goethes Zeiten wenig geändert. Der Fluss ist nicht begradigt wurden, die am Ufer liegende modernisierte ICE Strecke wirkt nicht sonderlich störend auf das Geschehen oberhalb vom Plateau.

Der Bau einer Strasse hinab ins Saaletal brachte seiner Zeit eine kleine Sensation ans Tageslicht , die Dornburg von nun an immer über die Wolken erhob.1816 fand man in den Gesteinsschichten ein blaues, faseriges Mineral, als Cölestin, (lat.: Coelestis ‚zum Himmel gehörig‘) betitelt. Das Vorkommen des Mineralgesteins im Wasseriß unterhalb des südlichen Schlosses fand fortan Eingang in mineralogischen Schriften, da es zwischen Dornburg und Jena, jenseits der Alpen und Nordsee als Grenze, der einzige Fund dieser Art bleibt.



Merianischer Kupferstich mit dem Kroatensturz
 v. Wilhelm Richter vor 1650;
 Sammlung Kippenberg Leipzig

2. Das Alte Schloss

2.1. Die Reichsburg

„Hier, am nördlichen Ende, ein hohes, altes unregelmäßig-weitläufiges Schloss, große Säle zu kaiserlichen Pfalztagungen umschließend, nicht weniger genügsame Räume zu ritterlicher Wohnung; es ruht auf starken Mauern zu Schutz und Trutz. Dann folgen später hinzugestellte Gebäude, häuslicher Benutzung des umherliegenden Feldsitzes gewidmet“ (Brief von Goethe 1828 an von Beulwitz)

Dem Brief heraus zu entnehmen geht es um mehr, als nur das mit dem Auge wahrnehmbare Gemäuer. Angedeutet wird hier die Frage nach der Stellung Dornburgs im frühen Mittelalter.

2.2. Baugeschichte

2.2.1. Kaiserliche Pfalz Otto I. 937

Eine Urkunde des deutschen Königs und späteren Kaiser Otto's I. , 937, beschenkte den Stift Quedlinburg mit dem Gewandzehnt des Dornburger Gebietes. Das auf den Witwensitz von Otto's Mutter Mathilde ausgestellte Dokument gab jahrelang Rätsel auf, welches Dornburg gemeint sei: Dornburg an der Saale oder Dornburg an der Elbe bei Barby. Ausgrabungen haben diese Frage in neueren Zeiten längst geklärt und Burg und Schloss im Thüringischen Saaltal zugeschrieben.

Zur Zeit Otto's I (912-973) war Dornburg eine Reichsburg, die älteste unter den drei Dornburger Schlössern, die am nächsten und am engsten mit der Geschichte des umliegenden Gebietes verbunden bleibt. Mehrfach wird die Anwesenheit des Kaisers nachgewiesen, Reichstage sollen hier abgehalten worden sein. Die Anlage gehört zu Befestigungen entlang der Saale, als eine Art Markierung der Ostgrenze des frühfeudalen deutschen

Reiches. Die Burg wurde von Vögten und Ministerialen verwaltet. Sie wie andere Königsgüter und Reichsburgen hatten besonders in Thüringen eine relative starke Ausdehnung und waren von strategischer Bedeutung bei inneren Machtkämpfen.

2.2.2. Schenken von Vargula 1244

Die Burg wurde mehrmals als Reichslehen vergeben. 1083 ging sie von Heinrich dem IV. an Wiprecht von Groitzsch, als Verdienst bei Auseinandersetzungen mit Papst Gregor VII.

Unter Friedrich I. Barbarossa war sie noch einmal Reichsgut, konnte aber ihren einstigen politischen Stellenwert nicht wieder erlangen.

1244 tauchten dann die weitverzweigten Schenken von Vargula als Verwalter auf. Deren Stammsitz sich weiter gen Saale entwickelte. Rudolf III. von Vargula, der 1270 in Tautenburg residierte, nannte sich Schenk von Dornburg.

Durch Bildung mehrerer Territorialstaaten wurde die Burg wiederholt Ziel von kriegerischen Belagerungen. Dadurch hatte das Land um so härter an kriegerischen

Feindseligkeiten zu leiden. Der Wettiner Friedrich der Ernsthafte stand fünf Wochen vor Dornburg, die alte Pfalz blieb uneinnehmbar. Die Wettiner setzten trotzdem ihre Lehenshoheit als Landgrafen von Thüringen und Markgrafen vom Meissen, im Grafenkrieg vom 14. JH durch.

Weiterer Landfriedensbruch, Belagerungen und Übergriffe haben die Burg 1451 im ‚sächsischen Bruderkrieg‘ der Wettiner endgültig zerstört. Landgraf Wilhelm III. stürmte die Anlage mit Hilfe von den gerade neu erfundenen Kanonen. Die Kurfürstlichen Verwalter, genannt die Vitzthume von Apolda, flohen nach Böhmen.

2.2.3. Der Kroatensturz 1631

Von der Ottonischen Reichsburg verblieb bis in die heutige Zeit nur noch der Unterbau des achteckigen und 20 Meter messenden Bergfrieds, mit Inschrift am Türgewand einer Kapelle im romanischen Tonnengewölbe des Hauptbaus aus Zeit der hier ansässigen Schenken von Vargula. Auf den Trümmern von 1451 entstand bis 1522 das heutige gotisch geprägte Alte Schloss. Die Raumbezeichnungen Kaisersaal und

Rittersaal erinnern bei ihrem Anblick an die einstige Macht deutscher Kaiser. Die Räume beeindruckten in ihrer architektonischen Vielfalt und Weite. Hin und wieder wurde das Schloss Aufenthaltsort der in Weimar ab 1577 regierenden wettinisch-ernestinischen Linie.

Verbunden bleibt das Alte Schloss mit dem Namen der Weimarer Herzogin Anna Maria (1575-1643), die von 1612 bis zu ihrem Tode das Anwesen bewirtschaftete. Ihr Hofstaat bestand zu Anfang aus 52 Mann, als die Zeiten durch den dreißigjährigen Krieg herein brachen, waren es nur noch 21. Anna Maria verstand es, Stadt und Amt Dornburg weitgehend aus den Kriegsereignissen herauszuhalten und somit viel Ungemach abzuwenden.

Einmal 1631 ereignete sich am Hofe bei Nacht folgendes: ein versprengter kroatischer Söldnertrupp aus dem Regiment Tillys ritt auf das Schloss zu, die Betrunknen marodierten auf dem Gut in Dornburg, plünderten und griffen dabei auch die Herzogin an. Die hinzugeeilten Bürger griffen zu den Waffen, etwa Sense, Mistgabel und Dreschflegel, und retteten ihre Herzogin. Die vorgeeilten Söldner des etwa 60 Mann starken Reitertrupps flüchteten den steilen Abhang am Schloss und stürzten dabei ab. Den nachfolgenden wies man im Schutze der Dunkelheit den falschen Weg,

sodass auch sie etwa in Höhe des mittleren Schlosses, am Fuße der Bastion, ins Tal fielen. Nur einer der Reitenden überlebte diese Katastrophe. In die Schlossgeschichte ging das Ereignis, das lange noch die Gemüter erhitzte, als der ‚Kroatensturz‘ ein.

Der Weimarer Hofmaler Wilhelm Richter fügte das Geschehen in den bekannten Merianischen Kupferstich ein. Darin findet sich letztendlich die älteste erhalten gebliebene Darstellung Dornburgs, als feudaler Sitz und durch Mauern befestigte, geschützte Stadt.

2.2.4. Die Brandkatastrophe 1717

Rathaus, Kirche und alle Wohnhäuser legte eine große Feuersbrunst in Schutt und Asche. Wichtige Quellen zur Geschichte wurden vernichtet. Von dem wirtschaftlichen Schlag 1717 konnte sich die Stadt nur schwer erholen.

Das Amtshaus im Vorwerkshof des Schlosses, war auch betroffen. Die Amtsgeschäfte wurden in das Schloss verlegt. Die Burg fungierte als Verwaltungsbehörde, für 14 Gemeinden. Naturalien und Gelder hatte der Amtmann als feudale Abgaben entgegenzunehmen, und dem Landesherrn, dem Herzoge von Weimar zu überweisen. Goethe nahm später

Einsicht in die Amtsgeschäfte, lobte die Ordnung der Handelsbücher und vermerkte die pünktliche Zahlung der Abgaben. Bauern konnten vom Fürsten Grundstücke erkaufen, mehrfach wurden Weinberge ersteigert, was auf reges Interesse am Weinbau und Anpflanzungen deutet.

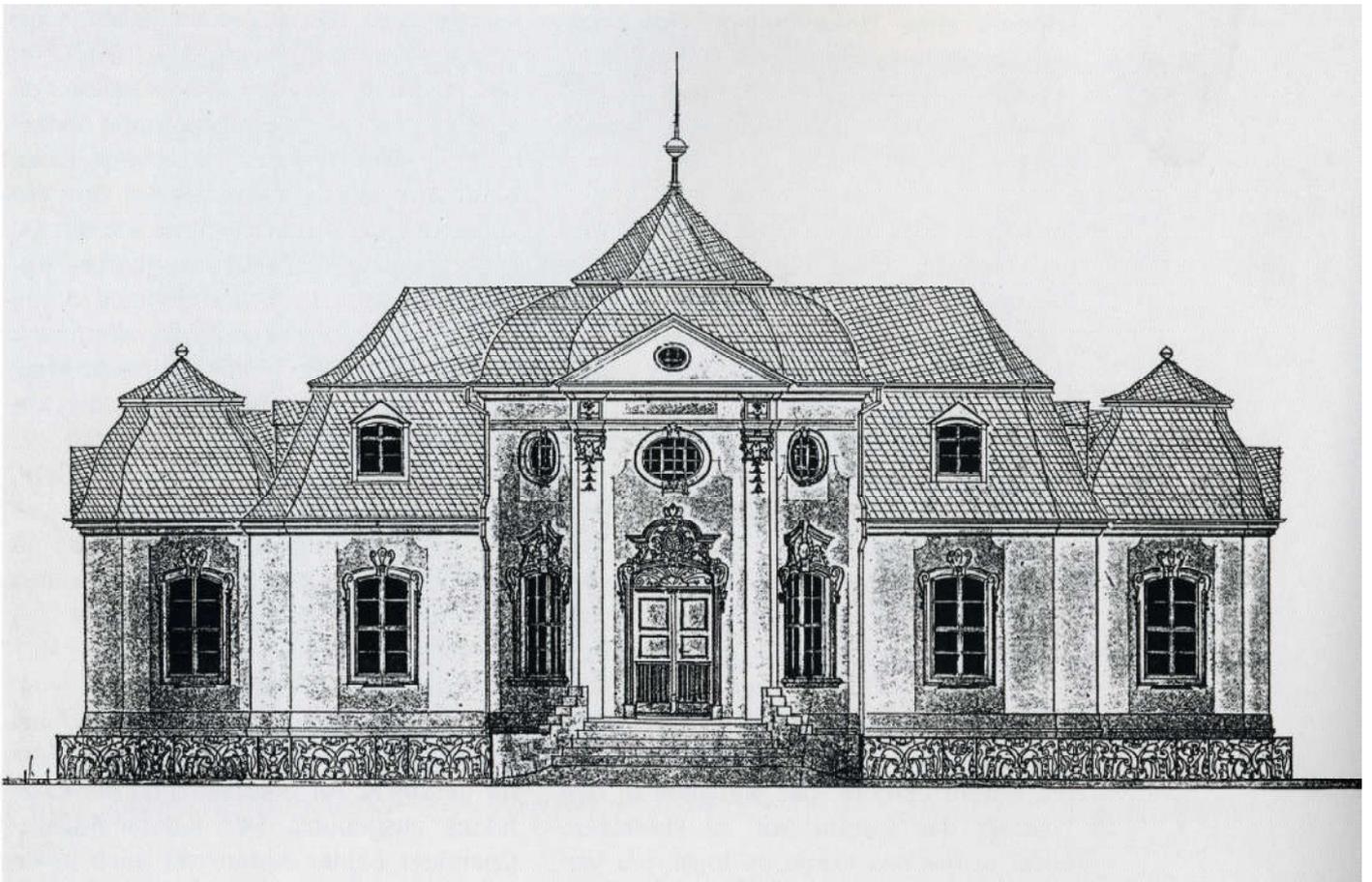
Die Amtsgeschäfte der Herzöge wurden zur Goethezeit von einem Enkel Wielands, dem jungen Carl Gustav Stichling ,geführt. Man lobte seinen angenehmen Charakter, Bildungsgrad, Unterricht und wohlfeiles Denken. Goethe erhielt Anregung und Einblick in wertvolle künstlerische Dokumente, man hielt gute Nachbarschaft und pflegte gemeinschaftliche Ausfahrten in Umgebung und Landschaft .

Das Alte Schloss wird nach dem Zweiten Weltkrieg und der Wende`89 an die Stadt Jena übergeben, fast drei Jahrhunderte hat es nicht mehr als Schauplatz deutscher Politik gedient. Hzg. Ernst August richtete hier als letztes 1731 eine Baumwollspinnerei und eine Schule ein. Die DDR nutzte das Haus als Altersheim.

Heute ist die Burg wieder vollständig restauriert und modernisiert. Sie jetzt dient als Archiv juristischer, medizinischer, philosophischer Drucke und Elemente, der Universität Jena.

Federzeichnung vom
Erbgroßherzog
Carl Alexander 1834
(1818-1901)





Aufriß des Eingangs; Corps de logis; Nord-
seite, Stadtfassade 1955

3. Das Rokoko Schlösschen

3.1. Einleitung

Das mittlere Schloss in Dornburg, genannt das Rokokoschloss, trägt seinen Namen, weil es zwischen die zwei Anderen der drei Dornburger Schlösser gebaut wurde, und nicht weil es zeitlich zwischen ihnen liegt. Im Folgenden wird dargelegt und untersucht, wie sich das Schlösschen als höfische Bauaufgabe in die Liga der anderen Bauten, des Herzogs Ernst August (1688-1748), und am Muschelkalkfelsen selbst einreicht. Neben der Nutzung des Schlosses durch den Bauherrn, wollte dieser auch einen Bau

zur Repräsentation seiner Politik errichten. Auskunft wird darüber gegeben, welchen Anforderungen das Schloss genügen sollte und ob es diese erfüllen konnte. Vor allem das Gebäude selbst, sein Grundriss sowie die Wehrelemente im Garten werden unter dem Aspekt ihrer Bedeutung gesehen.

3.2. Baugeschichte des mittleren Schlosses

Die Baugeschichte des mittleren Schlosses wird in zwei Abschnitte unterteilt, denn an gleicher Stelle wurden, kurz hintereinander, zwei Schlösser errichtet. Dem ersten niedergelegten Projekt wurden wichtige Elemente für das heutige Schloss entnommen.

Nach dem Besuch des Uniformierten Lagers Zeithain fühlte Herzog Ernst August sich inspiriert, ein ähnliches Lager im eigenen Land zu organisieren. Deshalb ließ er zwischen Weimar und Belvedere eine Art Zitadelle, genauer ein Fort errichten, das er nach dessen Stiftung, dem Falkenorden, in Falkenburg benannte. Das Feldlager wollte der Herzog aber mit den Bau eines Lustschlosses in Verbindung bringen. Die geographische Situation, am steil abfallenden

Kalksteinfelsen in Dornburg, schien dafür wie geschaffen. Die Gäste hatten die Möglichkeit in das breite Tal der Saale hinabzuschauen, von Oben sollte der Blick auf ein Campement freigegeben werden. Den ersten Auftrag zu Planung und Bau erhielt der zahlreich beschäftigte Hofarchitekt Johann Adolf Richter (1682-1768).

Im Frühjahr 1732, begann man die Arbeiten zum Schloss. Um Baugrund zu gewinnen, wurden 22 Dornburger Bürgerhäuser abgerissen. Das Haus des Amtschreibers Völker wurde zum Corps de logis des neuen Schlosses umgebaut. Im Tal plante der über die Zeit hin teilweise anwesende Herzog die Fertigstellung seines Camps für Juli, auf der vorgelagerten Insel sollte ein Pavillon errichtet werden. Als ein Gegenstück zu den ebenfalls im Tal geplanten Schanzen, waren am Abschluss des Gartens, der Bergkante eine Reihe von Bastionen vorgesehen. Der Feldherrensitz sollte hier oben seinen Platz finden. Die Mauern der Bastion konnten aufgrund des Grundrisses, des Corps de logis, nicht parallel zum Schloss stehen, sodass man begann, diesen Umstand mit Bepflanzungen zu kaschieren.

Rechts und links neben dem Corps de logis, entstanden Pavillons, denen ebenso, wie dem Schloss, eine Bastion vorgelagert war. Auf verschiedenen Architekturzeichnungen,

sind die Dimensionen erkennbar, welche die Anlage insgesamt erreichen sollte. Selbst der Bau eines zweiten identischen Schlosses mit vorgelagertem flachem halbkreisförmigem Rondell, als Bastion, in Richtung des Alten Schlosses war vorskizziert.

Hinter der heutigen Schlossanlage wurden zwei weitere Gebäude, die parallel zur Terrasse liegen sollten geplant. Eine doppelläufige Freitreppe mit Brunnen, Grotten und Kaskaden hielt man als Verbindungsglied für vorteilhaft. Überlegungen, die ganze Stadt Dornburg neu zu errichten, fanden statt. Diese sollte achsensymmetrisch auf einen neuen Platz vor einer neu gebauten Kirche bezogen werden. Der Platz selbst wurde auf die Mittelachse des Schlosses orientiert.

Ein Campement fand in Dornburg nie statt, da Herzog Ernst August, kein militärisches Oberkommando, von den Preussen erhielt. Die Aktivitäten an Schloss und Insel wurden 1733 eingestellt. Das bisher errichtete hatte keinen langen Bestand. Die Anlage wurde baufällig. Sie wurde in den folgenden Jahren fast vollständig abgetragen.

Einige Jahre später, beginnend 1736, begannen die Bauarbeiten erneut, 1739 konnte das noch heute erhaltene das Corps de logis unter Dach und Fach gebracht werden. Nach Arbeiten an

de logis 1741 fertig gestellt. Im selben Jahr begannen die Aufbauten zu den Wirtschaftstrakten bzw. dem Marstallflügel. Auch dieses Gebäude steht noch heute. Nicht mehr erhalten sind zwei Kavalierehäuser und zwei Pavillons links und rechts des Schlosses, zum Tal hin. Nach dem Tode des Herzogs verfiel die Anlage langsam. Ab 1765 wurden Reparaturen notwendig. So riss man bis 1797 alle Nebengebäude, außer dem Marstall, wieder ab. Ein in Weimar bekannter Engländer Lord, namens Blyth, pachtete das Anwesen in dieser Zeit und ließ bis 1804 Renovierungsarbeiten vornehmen.

Grundlegend veränderte sich das Anwesen mit Restaurierungsmaßnahmen um 1816. Das Aussehen des Schlosses hat sich dabei deutlich verändert. Der Bau erhielt einen einheitlichen Außenanstrich, und in das Mansarddach wurden weitere Fenster eingebaut.

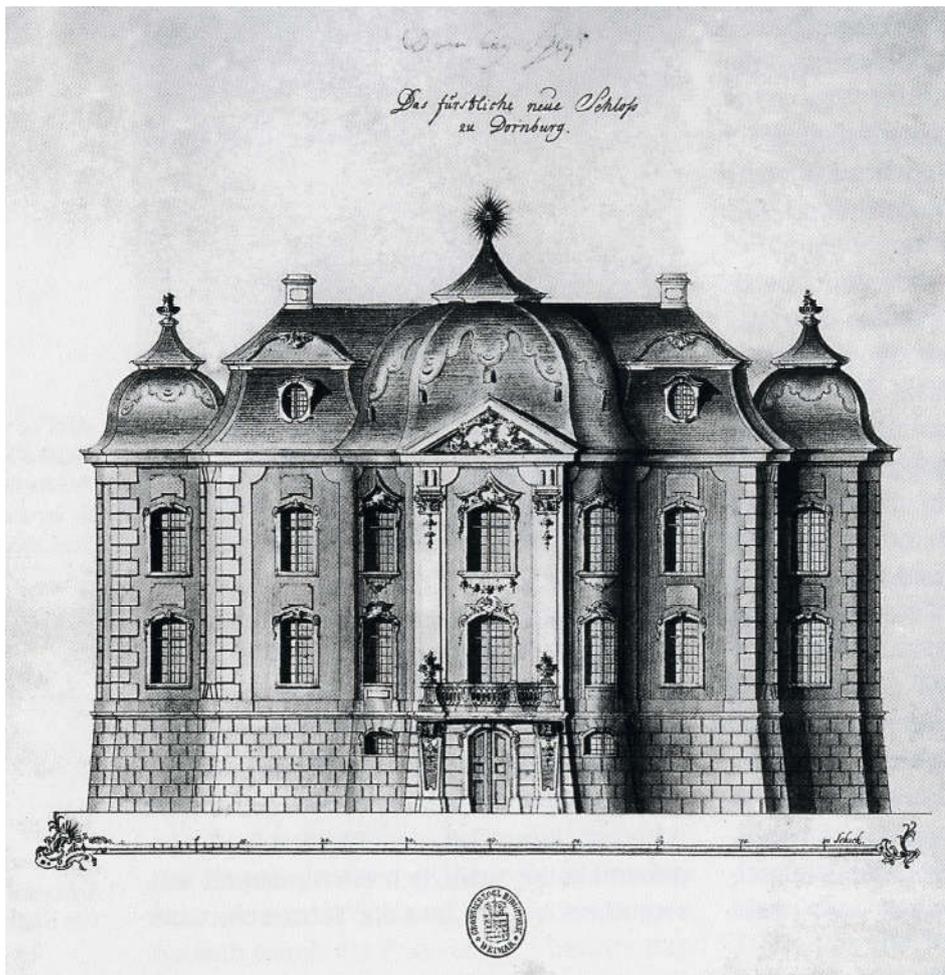
1921 übernahm die Goethesellschaft das Anwesen, sie war darum bemüht, das Gebäude in den Zustand der Goethe-Zeit zurück zu versetzen. 1950 wurde das Corps de logis neu verputzt und gelangte, kurze Zeit später, in Volkseigentum. Das Schloss übertrug man in die Verwaltung der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der DDR. In der Folgezeit bis in die siebziger Jahre, erhielt das Haus eine neue Freitreppe, neue Fenster und neue Eingangstüren, die Gartenanlage versuchte man zu rekonstruieren. Insgesamt sollte

eine Annäherung an den ursprünglichen Rokoko-Charakter stattfinden.

Nach der Wende ging das Schloss in die Hände der Stiftung Weimarer Klassik, die vor allem das Aussehen der ursprünglichen Fassaden weitgehend wieder herstellten. Im Sommer des Jahres 2006 konnten die Räumlichkeiten und das Anwesen selbst den Besuchern wieder zugänglich gemacht werden. Sanierungsarbeiten fanden auf und in allen Gebieten statt.

3.3. Die Architektur des mittleren Schlosses

Das mittlere Schloss liegt auf einer terrassierten Felsenkante und ist so angelegt, dass man auf jeder Etage ins Freie gelangen mag. Betrachtet man das Schloss von der Stadtseite, wirkt es viel kleiner als es ist, da der Betrachter eine eingeschossigen Bau vermutet. Von der Talseite ist der Eindruck ein vollkommen anderer. Durch das hohe Sockelgeschoss wirkt die zweigeschossige Fassade dreigeschossig. Die abschüssige Geländestruktur wird geschickt zur Unterstützung dieses Effektes ausgenutzt. Der unterschiedliche Charakter beider Seiten,



tritt auch in der Fassadengestaltung zutage.

Auf der Eingangsseite ist die Mauerwand bis in die Mansarddachzone hochgezogen und betont durch einen konkav zurückschwingendes Fassadenelement, dem Mittelrisalit. Der ist am reichsten geschmückt, nach dem gemeinhin bekannten Prinzip, daß zur Mittelachse hin Reichtum und Vielfalt zunehmen.

In einer Agraffe über ihm befindet sich das herzogliche Wappenzeichen. Eingefasst ist der Risalit an jeder Seite von je einem Pilaster kompositen Ordnung, die gemeinsam einen Dreiecksgiebel tragen. Die Pilasterordnung ist Schmuckelement und Gliederung des Gebäudes in einem. Das Dach wird getragen von einem Gesims. Ebenso wird die Säulenbasis um das Gebäude herumgeführt, die aber zum Tal hin unvermittelt abbricht. Die Eingangsseite zeichnet sich vor allem durch die unterschiedlich strukturierten, farbig gefassten Putzfelder, den rotmarmorierten Eckquaderungen und Simsbändern aus. Die Talseite erhebt sich über einem Sockelgeschoß aus Naturstein auf zwei Stockwerke.

Auch hier ist entsprechend der Stadtseite ein Mittelrisalit ausgebildet. Es herrscht eine andere

Farbgebung vor. Der Schmuck ist auch hier auf die Mittelachse konzentriert, doch bis auf die Bekrönungen der Fenster ungegliedert. Der konvex heraustretende zweigeschossige Mittelrisalit ist mit dem gleichen Motiv ausgestattet wie der zu Dornburg hin stehende. Wieder erfolgt die Weiterführung einzelner Elemente um das Gebäude herum.

Die Verwölbung am Mittelrisalit ist mitverantwortlich für ein repräsentativeres Erscheinungsbild auf der Talseite. Hier wirken die Formen größer als auf der Stadtseite. Dem einheitlichen Ganzen ist eine durch Putz- und Farbfelder hervorgerufene Kleinteiligkeit des Eingangsbereichs gewichen.

So recht entfaltet die Talseite ihre Wirkung, aber direkt vor Ort nicht, da man wegen des Abhanges nicht weit genug zurücktreten kann, um sie in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Sie ist auf Fernwirkung hin konzipiert, und sticht durch einfachere aber großflächigere Farbgestaltung hervor.

Die Fassaden am seitlichen Teil des Gebäudes entsprechen einander und werden von einem mittleren Pavillon geprägt, der mit einem Dreiecksgiebel, entsprechend den Stadt- und Talseiten abschliesst.

Auffallend ist, daß die Fenster der Pavillons im Erdgeschoß breiter sind als die übrigen Fenster. Hier befanden sich früher Eingänge, die später zugemauert worden sind.

Die Nebengebäude des mittleren Schlosses sind bis auf den Marstallflügel im Laufe der Zeit abgebrochen worden. Seine Ausführung ist schlichter als es ein Entwurf Krohnes vorsah. Vermutlich deshalb, weil die Küche im Pavillon untergebracht wurde.

Bei der Beschreibung der seitlichen Kavaliershäuser und Pavillons ist man auf frühere Pläne, Aufrisse und Zeichnungen angewiesen. Älteste bildliche Auskünfte geben eine Fassadenaufsicht der Talseite und ein Prospekt des Dresdener Architekten Gottfried Heinrich Krohne (1703-1756) aus dem Jahre 1742.

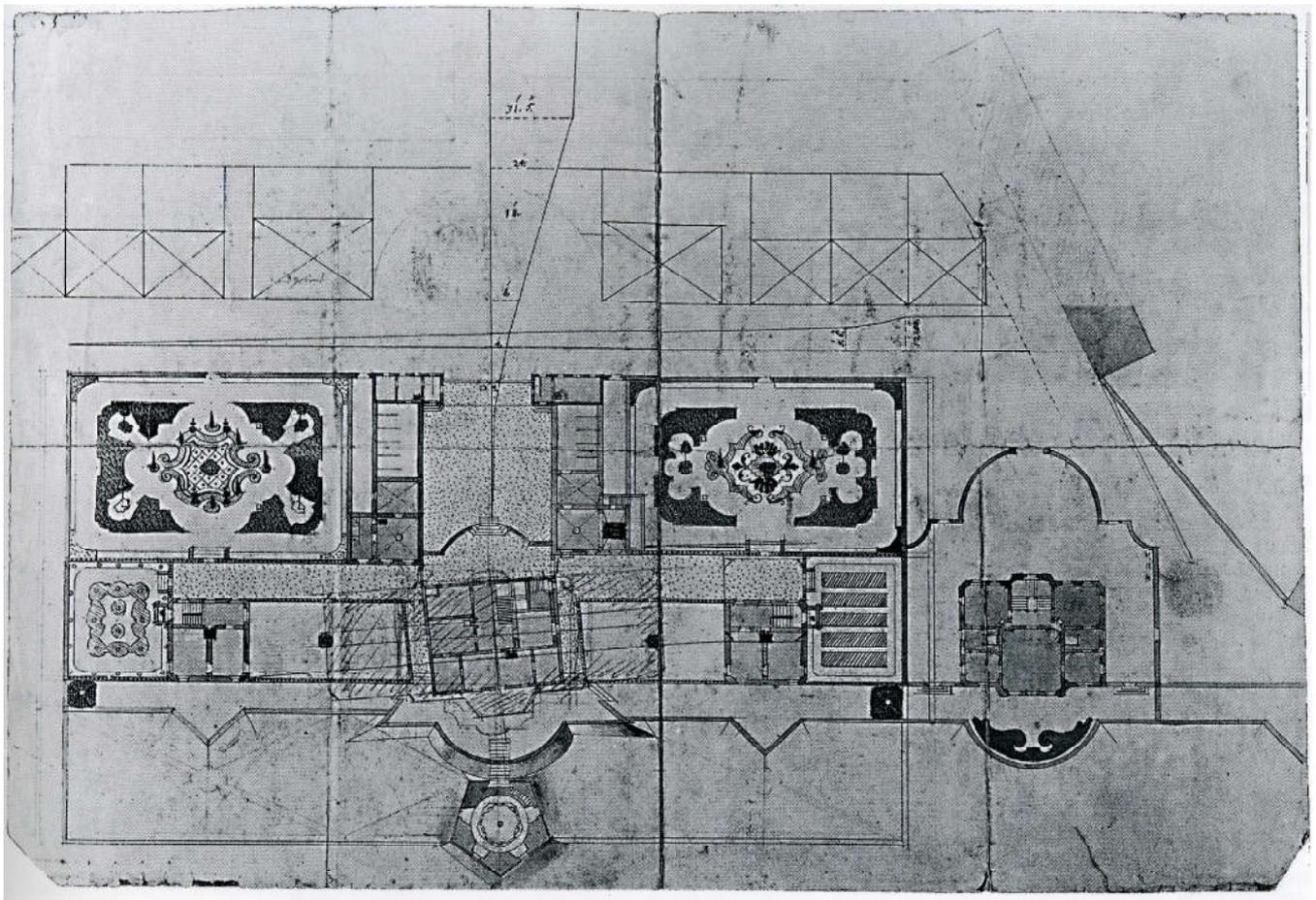
Daraus geht hervor und lässt sich feststellen, dass die entstandenen Nebengebäude dem Hauptbau aufgrund der differenzierten Fassadengestaltung zu- und untergeordnet waren. Das Corps de logis stand im Mittelpunkt der Anlage, die Nebengebäude waren darum gruppiert und räumlich auf den Hauptbau bezogen. Der Fassadenschmuck von Corps de logis und Nebengebäuden nahm Bezug aufeinander, war allerdings bei den umliegenden Gebäuden schlichter und vor allen Dingen

ohne tektonische Pilasterordnungen.

Der Garten ist wie das Schloss auf mehreren Terrassen angelegt. Bedingt durch das Gelände, lag er, ähnlich Schloss Ettersburg beiderseits des Corps de logis. Konkrete Aussagen zur ursprünglichen Gestaltung können nicht gemacht werden. Konstituierender Bestandteil ist aber heute noch die weite Aussicht in das Tal hinein, die den Garten als fast unbegrenzt erscheinen lassen. Ein wichtiges Element ist der wehrhafte Eindruck, am Gartenabschluss zur Talseite. Rondellartig wölbt sich die Terrassenkante hervor, und springt rechts und links im gleichen Abstand je einmal bastionär vor. Im Prospekt von Krohne sind die Mauerkronen der Bastion von Scharten durchbrochen. Das sogenannte Fünfeck, die reguläre Bastion mit Kanonenscharten im Sockelgeschoß, wurde unterhalb des mittleren Schlosses, als halbkreisförmiges Rondell angelegt.

Interessante Ideenskizzen existieren zur Gestaltung. Keine Kanonen sollten hier stehen, sondern ein Aufbau mit Baldachin, Lampen und Geländer. An eine Nutzung als Aussichtsplattform wurde gedacht. Unter der Bastion befindet sich eine zugängliche Grotte.

Trotz des militärischen Aussehens wurde also von Anfang an eine zivile Nutzung vorgesehen.



<<<Corps de logis,Südseite;
Talfassade 1740; KuSa Weimar

Zweiter Übersichtsplan der Schlossanlage
1732/36; KuSa Weimar

Will man den ursprünglichen Intentionen des Erbauers gerecht werden, hält man sich an das vorhandene Plan- und Aktenmaterial, welches ausführlich im neu eröffneten Rokokoschloss zu besichtigen ist.

3.4. Grundriß und Innenraumgestaltung des Corps de logis

Das Corps de logis hat die Form eines Rechtecks, aus dessen vier Seiten jeweils ein Raum fast vollständig herausragt. Alle Gebäudeecken, mit Ausnahme des Eingangsbereichs, sind abgeschrägt. Die Freitreppe mildert die Ecken des Mittelrisalits ab, sie nimmt die Schwingung der Fassade auf und setzt die Gebäudelinie optisch fort.

Die Hauptachse des ersten Obergeschosses wird durch das Vestibül und den anschließenden Saal betont. Rechts und links dieser Achse schließt sich je ein Appartement mit drei Räumen an. Diese sind so angeordnet, dass sich zu jeder Seite von Saal und Vestibül je ein Zimmer befindet.

Das dritte Zimmer der Appartements ist soweit aus dem Baukörper herausgerückt, dass es nur über seine in den Raumecken befindlichen schrägen Türwände mit den seitlichen Zimmern verbunden ist. Der Raum zwischen den Zimmern wird von einem Alkoven eingenommen, welcher noch zu dem herausgerückten Zimmer gehört. Die Räume des ersten Obergeschosses wirken wie auf einem Kreis um einen imaginären Mittelpunkt - etwa zwischen Vestibül und Saal - gelegt. Beim Betreten des Gebäudes wird der Eindruck eines Appartement double geweckt, obwohl keines vorhanden ist. Die Degagements beschränken sich auf eine Kammer und eine Wendeltreppe, Flurgänge sind vermieden worden.

Vestibül und Festsaal haben die reichste Ausstattung aller Räume im ersten Obergeschoß. Im Festsaal findet sich zudem in Form zweier von Lisenen geschmückten Nischen das einzige Moment tektonischer Wandgliederung im Innenraum des Schlosses. Die Wände von Saal und Vestibül sind aus Stuckmarmor und, im Vergleich zu den übrigen Räumen, haben beide reich stuckierte Decken. Den prächtigsten Stuck weist dabei der Festsaal auf. Seine Wand wird nach oben durch ein Stuckgesims abgeschlossen, das sich über den Lisenen leicht verkröpft. Die Musikinstrumente deuten auf die Aufgabe des Raumes als Festsaal hin. Der Festsaal ist nicht nur der prächtigste Raum des Schlosses, sondern

auch der höchste; seine Deckenzone reicht in das Dachgeschoß hinein. Festsaal und Vestibül haben einen annähernd achteckigen Grundriß und teilweise stark kurvierte Wände. Im Gegensatz dazu sind die Zimmer der Appartements annähernd quadratisch-rechteckig gehaltene Räume mit geraden Wandflächen ohne Stuckmarmor. Sie sind jedoch so verzogen, dass niemals ein rechter Winkel auftritt. Die Decken im ersten Obergeschoß sind ohne Ausnahme stuckiert.

Bei genauerer Betrachtung des Grundrisses fällt die unterschiedliche Größe der Alkoven auf.

Der Alkoven im nördlichen Appartement ist bei weitem weniger tief, dafür aber breiter als der im südlichen Appartement. Hier ist eine Allegorie der Nacht dargestellt, im nördlichen Appartement wacht das Auge Gottes über den Schlafenden. Durch die Wandgestaltung und die Anwendung des Stuckmarmors sind offiziellen Bereiche von privaten optisch scheinbar getrennt. Die genaue Nutzung der Räume ist jedoch nicht wirklich bekannt, möglicherweise bewohnte der Herzog die nach Norden gelegenen Räume, die nach Süden gelegenen die Herzogin.

Der Grundriß des Erdgeschosses stimmt mit dem des Obergeschosses fast überein. An die Stelle des Festsaals tritt im Erdgeschoß

der Speisesaal. Ganz offen trägt er die Grundstruktur des lang gezogenen Rechtecks, die harmonische Form des Festsaals erreicht er nicht. Auch ist er nicht überhöht. In den Appartements verläuft der Wegzirkel durch die Alkoven und nicht durch die Pavillons. Bis auf das nördliche Zimmer, wirken die Räume durch abgeschrägte Raumecken, achteckig. Nur die Alkoven bleiben viereckig, und haben eine Mittlerfunktion zwischen Innen - und Außenbereich.

Insgesamt ist das Erdgeschoß ein wenig niedriger als das Obergeschoß und in Stuck und Wandgestaltung schlichter als das Obergeschoß gestaltet.

Das Untergeschoß wird durch die Tür betreten, die sich unter dem Balkon befindet. Es gibt hier nur drei sehr dunkel gewölbte, schmucklose Räume, die das bloße Mauerwerk zeigen. Vom Eingangsraum aus kann man über die Wendeltreppe die anderen Geschosse des Hauses erreichen. Der größte Teil des Gebäudes ist nicht unterkellert.

Die Räume der Mansarde sind ebenfalls über die Wendeltreppe zu erreichen. Die Raumaufteilung ist mit der des ersten Obergeschosses fast identisch. Lediglich über dem Festsaal befindet sich wegen

dessen überhöhter Decke kein Zimmer. Die Räume sind gänzlich schmucklos.

Um eine größtmögliche Raumnutzung zu erhalten, wird vom Prinzip der absoluten Symmetrie abgewichen. Das ganze Gebäude ist in seiner Feinstruktur nicht spiegelsymmetrisch aufgebaut. Der Bau passt sich der abknickenden Felsenkante an. Unregelmäßigkeiten sind beim Durchschreiten der Räume nur schwer zu erkennen.

Ein Appartement double gibt es nicht. Trotz aller Vorzüge der Raumdisposition gelingt es nicht, ein vollkommenes Gemach zu verwirklichen. Zu diesem würde, nach Forderungen von Traktatisten neben Antichambre, Chambre a coucher und Cabinet noch eine Garderobe gehören. Anderen Forderungen der Traktatisten wird entsprochen, jedes Zimmer hat zwei Türen, um unbemerkt entweichen zu können. Größter Mangel an der Dornburger Anlage ist danach die dunkle Wendeltreppe. Haupttreppen sollten bequem, gut beleuchtet, und nicht gewunden sein. Wendeltreppen eignen sich allenfalls für Nebenaufgänge. Die Treppe im mittleren Schloss ist so schmal, dass eine Dame in zeitgenössischer Kleidung sie nur sehr bedingt nutzen konnte.

Dieser Schwachpunkt wurde bei späteren

Projekten, wie dem zweiten geplanten Hauptgebäude, erkannt und nicht wiederholt. Das Prinzip der seitlichen Drei-Zimmer-Appartements findet man bei anderen Bauten des Herzogs wieder.

3.5. Herkunft und Entstehung des Corps de logis

Der Grundriss des Corps des logis scheint das Ergebnis eines Planungsprozesses von 1734/36 zu sein, an deren Beginn ein Entwurf von Richter steht. Demnach sollten Teile des ersten Schlosses im Neubau wieder verwendet werden, wie der innere Block. An diesen sollten rechts und links je vier Kabinette angehängt werden.

Nach möglicherweise französischem Vorbild besteht die Mittelachse des Gebäudes aus Vestibül und anschließenden Saal. Rechts und links schließt sich je ein Appartement double an. Zwischen den Appartements sind Degagements angelegt, die gleichzeitig die Treppen aufnehmen. Bei der Anlage der Treppen zeigt sich ein für die Schlösser Ernst August typisches

Grundrissverständnis, das von einer fast absoluten Symmetrie bestimmt ist.

Richter folgte den Forderungen der Traktatisten nach einem gut belichteten Treppenhaus nicht, sondern plante zwei spiegelsymmetrische Treppenanlagen, die in dem dunklen Gebäudekern verlegt wurden. Somit erhielt er eine symmetrische Raumfolge. Das Untergeschoß ist ähnlich dem Obergeschoß gestaltet.

Richters Plan wurde nicht verwirklicht, vermutlich deshalb, weil sein schräggestellter Neubau, zu einem ungleichmäßigen Durchgang auf der Mittelbastion geführt hätte.

Wie bekannt ist, wurde der Bau letztlich von Krohne ausgeführt, Richter insgesamt aus seiner Position gedrängt. Die Idee der Brücke zwischen Obergeschoß und Hang hat Krohne übernommen. Sie ermöglicht das ebenerdige Betreten des Hauptgeschosses bei gleichzeitig gut belüftetem und vollständig nutzbarem Erdgeschoss.

Krohnes Innenraumkonzept weicht ansonsten von bisherigen Planungen ab. Er verzichtet auf die Ausbildung eines Appartements double. Aus den Planungen zum zweiten Hauptgebäude übernimmt er die Raumdisposition und dreht die Hauptachse der Appartements um 90 Grad.

Die Raumfolgen erschließen sich parallel

zur Achse von Vestibül und Saal. Die Appartements haben fast den gleichen Grundriss und dieselbe Raumfolge von Vorzimmer, Alkoven und Kabinett. Links des Vestibüls befindet sich nun eine Wendeltreppe, rechts eine Degagements zur Befeuern der Kamine in den angrenzenden Zimmern. Auch vom Treppenhaus aus konnten die angrenzenden Zimmer beheizt werden.

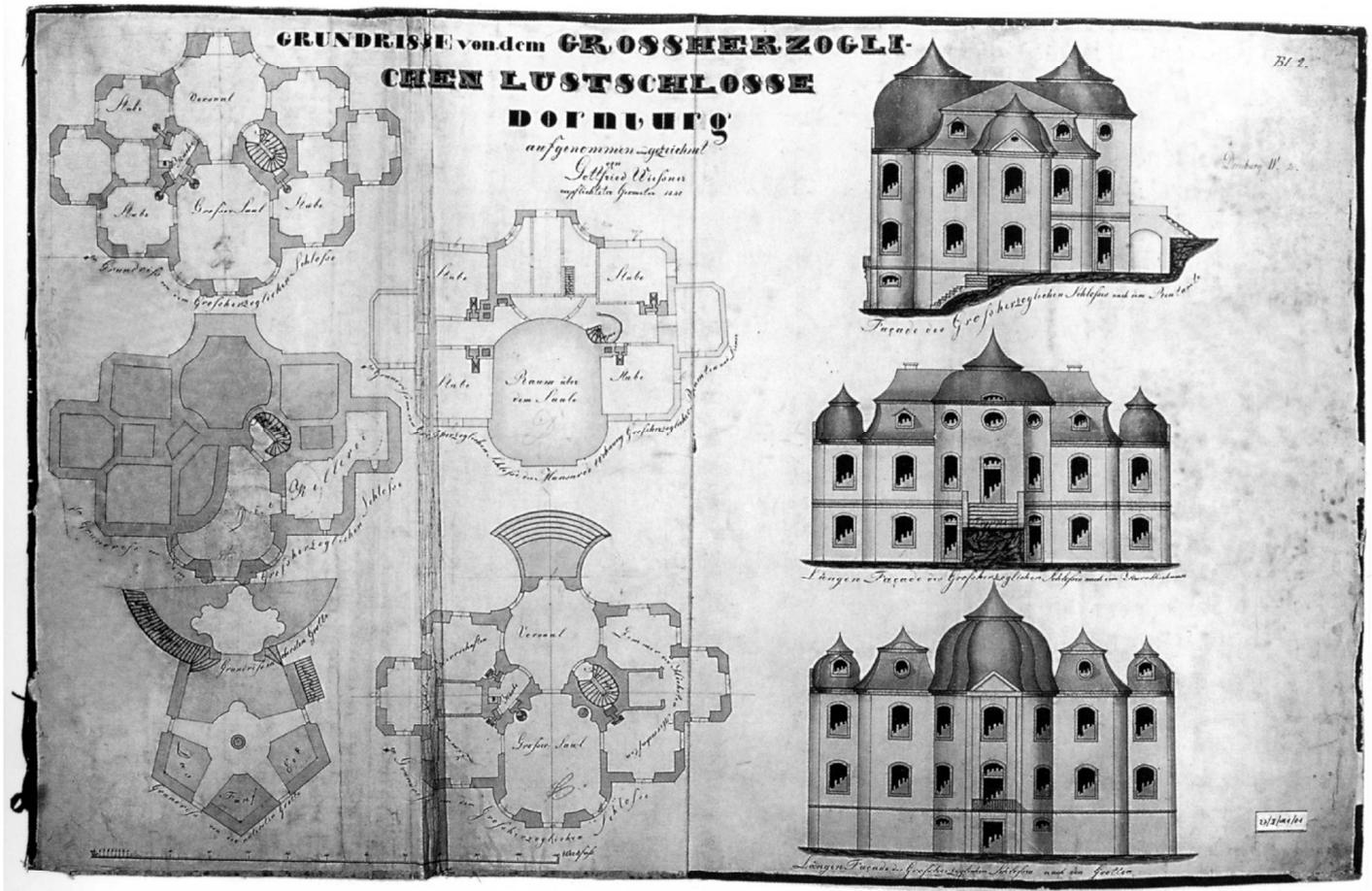
Der ausgeführte Bau unterscheidet sich stark von den vorhergehenden Entwürfen. Diese neue Raumanordnung wird bei den späteren Bauten des Herzogs sehr oft verwendet. Dabei wird eine sternförmige Gebäudeform, an der der Herzog gefallen findet, erreicht.

Das mittlere Schloss in Dornburg, wird vor allem mit dem Begriff ‚Maison de plaisance‘ erklärt. Denn bei der Grundrisslösung haben hier französische Vorbilder Pate gestanden. Der Begriff des Maison de plaisance wurde durch den Architekturtraktat Blondel geprägt.

Hiernach ist die Lage des Gebäudes Ausgangspunkt einer Garten und Parkanlage. Die bisher selbstverständliche Lage der Bel étage wird aufgegeben, da der Garten als erweiterter Wohnbereich empfunden wird. Eine Verlagerung der Wohnräume ins Erdgeschoss fand statt, untergebrachte Wirtschaftsräume, hat man in die Nebengebäude verlegt.

Typische Eigenschaften eines Maison de plaisance ist die Disposition des Gebäudes bezüglich Lage und Größe der Räume. Sie müssen ihrer jeweiligen Funktion optimal gerecht werden, ohne dass dabei die Klarheit und Symmetrie der Räume verloren geht. Auffallendes Merkmal sind hierbei die Betonung der Mittelachse mit Vestibül und Festsaal und den anschließenden Appartements doubles. Das Vestibül ist Ouvertüre des Raumes, muss aber gleichwohl schmuckloser gestaltet sein als der anschließende Festsaal. Undenkbar ist die Kombination Vestibül und Treppenhaus, da der Vorsaal nicht größer als der folgende Festsaal sein darf. Das gut belichtete Treppenhaus liegt im Allgemeinen rechterhand zum Vestibül.

Die Ausbildung eines Appartements doubles ermöglicht zwei Raumfolgen unterschiedlicher Wertigkeit: Die wichtigeren Zimmer liegen in Enfilade zur Gartenseite, die untergeordneteren Räume an der Hofseite, nicht unbedingt in Enfilade. In den zentralen Wandzwischenräumen werden die ‚Commoditéè‘ steigend Schränke, Alkoven und Degagements untergebracht, ohne dass das Erscheinungsbild der Haupträume beeinträchtigt würde. Durch die Degagements ist eine schnelle, unauffällige Kommunikation der einzelnen Räume untereinander möglich. Ferner erfolgt von



Grundrisse und Aufrisse, um 1820; Klassik-Stiftung

hier aus die Beheizung der Räume.

Den jeweiligen Bedürfnissen entsprechend, werden Raumfolgen zu Appartements zusammengefasst, wobei man unter dem Begriff Appartement nach Blondel die Verbindung von mehreren Zimmern, mit selben Zweck aber besonderen Gebrauch versteht.

Zu einem Appartement gehören mindestens ein größeres Chambre mit Paradebett und ein kleineres Cabinet. Das Antichambre kann bei sehr kleinen Gebäuden wegfallen oder mit dem Vestibül verschmolzen werden. Sofern ein Gebäude mehrere Stockwerke umfasst, ist darauf zu achten, dass alle wichtigen Raumfunktionen im Erdgeschoß, dem Hauptgeschoß untergebracht sind.

Die von Blondel bezüglich der Raumdisposition aufgestellten Forderungen erfüllt das mittlere Schloss Dornburg nicht. Zwar folgt dem Vestibül in der Hauptachse ein Salon - der Festsaal, doch vermisst man ein Appartement double. Eine Unterscheidung der Wertigkeiten in den Appartements, wie bei Appartements double, ist nicht möglich. Untergeordnete Räume werden auf ein anderes Stockwerk verlegt, der Speisesaal wird im Erdgeschoss aufgesucht.





Herzog Ernst August vor Belvedere;
 <<Elias Beck; KuSa Weimar

Die Bastion nach 1740
 2000

Dadurch sind alle wichtigen Funktionen nicht mehr auf einer Etage vereint, wird aber im Sinne einer größeren Bequemlichkeit gefordert. Die Wendeltreppe in Dornburg schließlich ist als Haupttreppe für ein Maison de plaisance undenkbar. Sie ist dunkel, unbequem und eng.

Im Grundriss und Dreiteilung sowie den von einander getrennten Wohn- und Wirtschaftstrakten erinnert das Anwesen an die französischen Maison de plaisance, kann aber nicht als solches bezeichnet werden.

Das Dornburger Grundrisschema könnte sich aus Bauten eines Types mit zentralem Saalraum entwickelt haben. Zum einen kann bei Zentralbauten ein Raum auf der Längsseite ausfallen, so dass sich der Mittelsaal zum Garten hin öffnet. Zum anderen kann ein Saalbau mit seitlich angefügten Appartements ein Vestibül ausbilden.

Diese Bauvarianten sind aus Österreich und den Niederlanden bekannt, in die der Herzog und seine Baumeister lange Reisen unternahmen und daher wohl als Anregung dienten. Nicht unbedingt hat also eine französische Grundrisslösung Pate gestanden.

3.6. Schlussbetrachtung zum mittleren Schloss

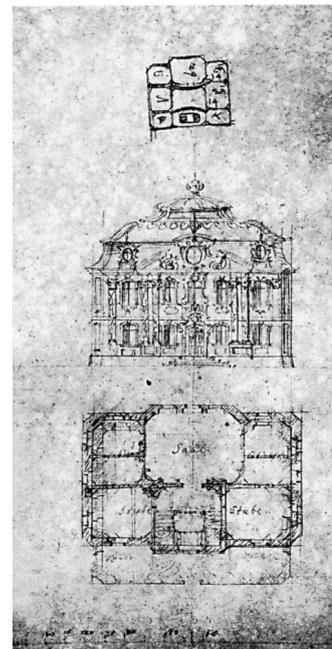
Ernst August hatte relativ wenig Nutzen von seinem Schloss, das ihn nach dem Erbanfall von Eisenach 1742 nur noch wenig interessierte. Bekannt sind Aufenthalte zur Vorbereitung des Campements im Frühjahr 1732, weitere Hoflager sind von 1733 und 1736 überliefert. Dabei hatte der Herzog immer sehr viel Begleitung dabei, die in Schloss und Stadt untergebracht wurde. Die meiste Zeit vertrieb man sich mit Jagen, Kutschenfahrten und Karten spielen. In der Grotte lies er sich eine Goldmacherei einrichten. Auf den Terrassenkanten wurden Kanonen platziert, die wehrhaften Elemente wichen einer zivilen Nutzung, im militärisch geprägten Rahmen. Das Fünfeck diente am Abend als Essplatz. Hier ließ er seine Pauker und Trompeter aufmarschieren. weiterhin lies er sich eine Weinschänke einrichten und die Bastion mit Laternen auf Eisenstangen ausschmücken.

Das mittlere Schloss in Dornburg dient dem Herzog als Rückzugshort von der Residenz und deren Zeremoniell. Die Regimentslast wird durch Erquickung und Ergötzlichkeit vertauscht. Dem Herzog ist daran gelegen, sich auf seinen Lustschlössern auf dem Land, in einem seinem Stand angemessenen und repräsentativen Rahmen zu bewegen.

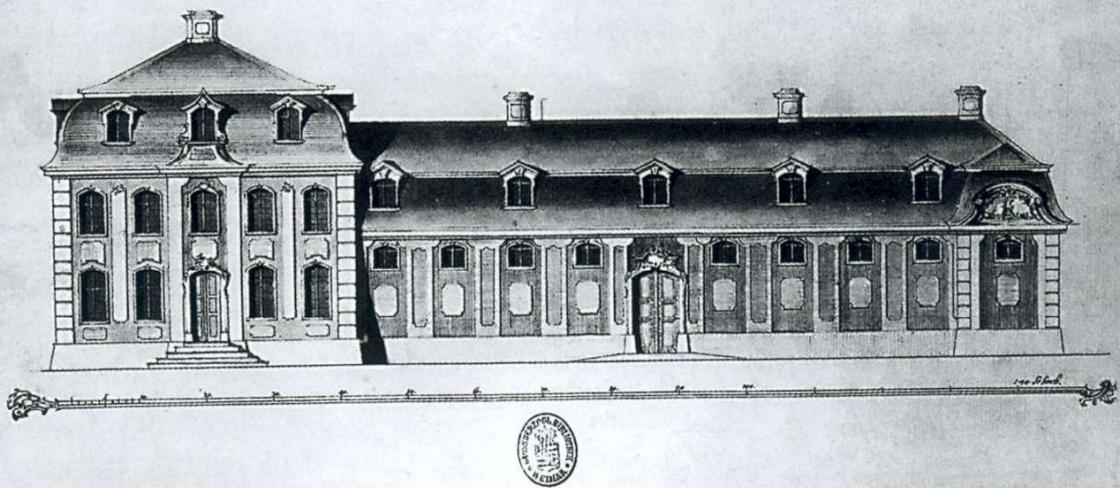
Das mittlere Schloss in Dornburg ist ein originäres Werk Herzog Ernst Augusts und Krohne. Seine Ikonographie wird durch die adelig - fürstliche Jagd und Kriegskultur bestimmt. Damit ist sie ein Zeichen landesherrlicher Souveränität.

Das mittlere Schloss bleibt in dem Rahmen der höheren Architektur eingespannt. Die Artikulation des Herrschaftsanspruchs erfährt aufgrund der militärischen Neigungen und Interessen eine besondere Ausprägung, verlässt dabei aber nicht den üblichen Kanon einer standesgemäßen architektonischen Formensprache. Das Schlösschen ist ein gutes Beispiel für die Freiheiten, die der Architektur zugestanden werden, betreffend der Vorlieben seines Bauherrn.

Das Lustschloss ist Teil der Selbstdarstellung des Herrschers, für die Architektur gelten somit bestimmte Regeln und Wertmaßstäbe, trotz aller postulierten Freiheiten für das Zeremoniell. Im Inneren sind private und öffentliche Räume von einander unterscheidbar. Vestibül und Festsaal zeigen Stuckmarmor, der Festsaal Lisenen. Der Festsaal ist der größte Raum des Schlosses mit dem prächtigsten Stuck.

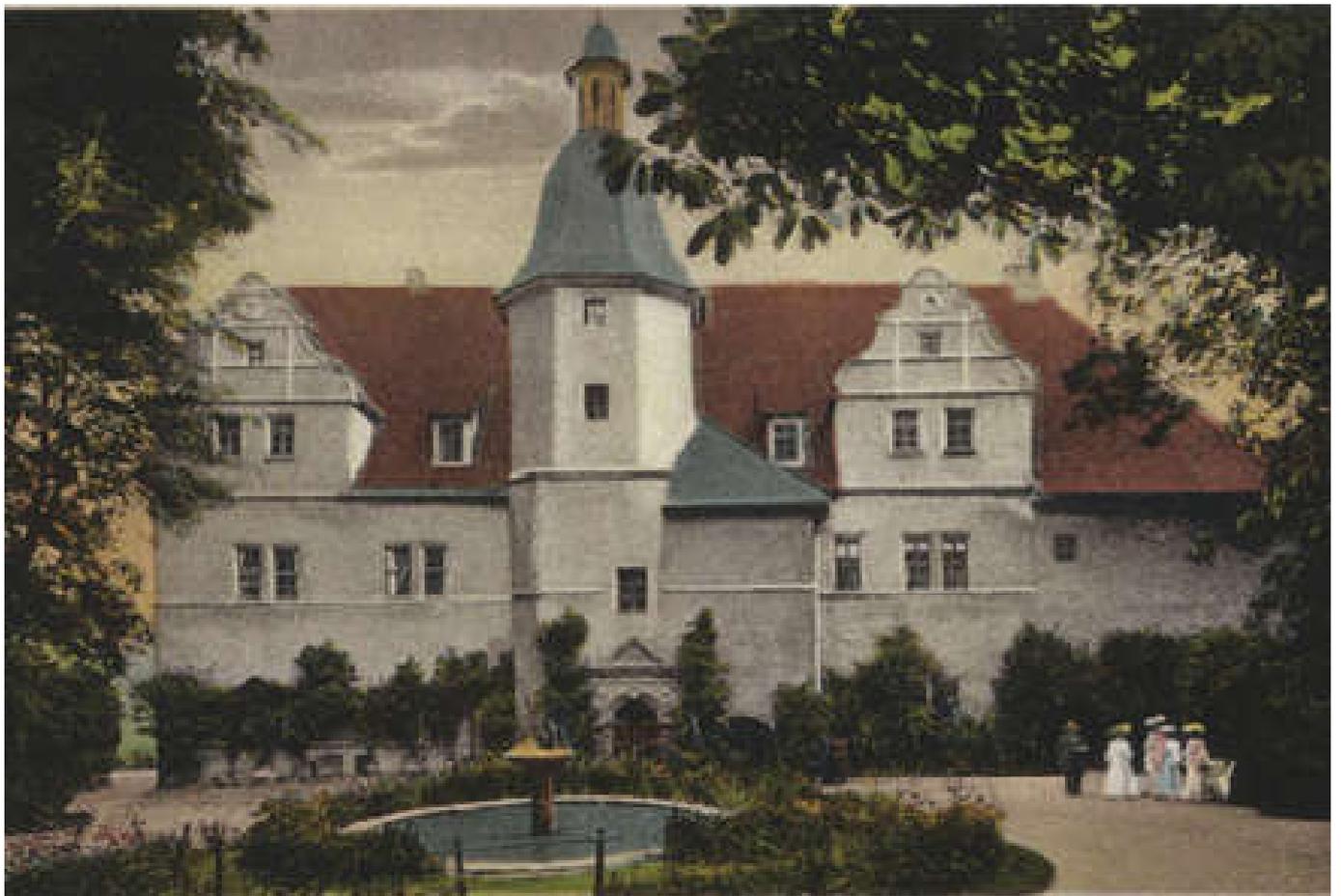


Neues Gebäude zu Dornburg.



Ideenskizze zum zweiten Hauptgebäude;
<<<KuSa Weimar

Entwurf zu einem Marstallgebäude
1740; KuSa Weimar



Das Renaissance Schloss
Kolorierte Postkarte, ca. 1928

Brief v. Goethe (1749-1832) an seinen
Sohn 1828, Goethe-und Schiller-Archiv,
Weimar >>>

4. Das Renaissance Schloss

4.1. Baugeschichte

4.1.1. Erste Besitzer um 1500

Die Bebauung an der Südwestecke des Steilhanges gehörte ab dem 15. Jh zu den sog. Sieben Dornburger Lehngütern, im Besitz des mansfeldischen Landadeligen Rudolf von Watzdorf.

Volrad, sein Sohn, liess es während der Reformation zum Herrenhaus im Renaissance-Stil umbauen. Als Anhänger Luthers verließ er das katholische Dornburg, um dem Kloster Bürgel vorzustehen. Nach dem Tode des Albertiner Herzogs Georg dem Bärtigen, führte man aber, dann doch den ‚Neuen Glauben‘ ein. Der Bauherr kehrte zurück, trat den mittlerweile fertigen Bau an seine Söhne ab. Dieser Zeitpunkt, noch vor Ausbruch des Schmalkaldischen Kriegs

1546, gilt als terminus post quem für den Bau des Herrenhauses. Schulden zwangen die Brüder, es an den sächsisch-weimarischen Hof zu verkaufen. Besitzer waren nun Hzg. Johann-Wilhelm und später sein Sohn Hzg. Friedrich-Wilhelm.

4.1.2. Amtshaus Zetzsching 1600

Eine zweite Bauphase fand nicht statt, diese liesse sich nur an einer im Portal angebrachten Inschrift von 1608 herleiten. Neuer Eigentümer ist der Amtsschösser von Camburg und Dornburg, Wolfgang Zetzsching (um 1557-1629), der wegen guter Verdienste seines Torgauer Vaters während des Schmalkaldischen Krieges in hoher Gunst der Ernestiner stand. Man folgte, wie auch der Wittenberger Maler Lucas Cranach, dem adligen Gründer der Jenaer Universität, Johann Friedrich I., in die kaiserliche Gefangenschaft.

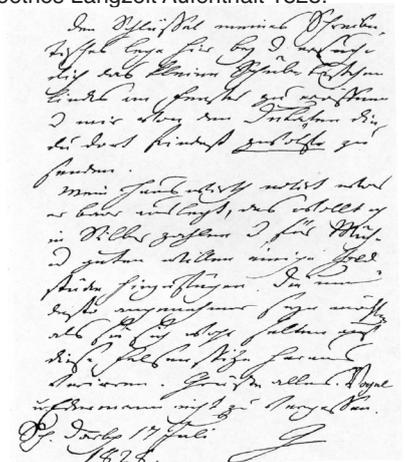
Der junge Zetzsching war oberster Beamte und Wittumsverwalter der Herzogin Witwe Anna Maria. Er erwarb unter ihr das als Rittergut deklarierte und genutzte Wohnhaus und verwandelte es durch Gliederung in der Dachzone und Einbau eines Obergeschosses, in den derzeitigen repräsentativen Wohnsitz.

Im Dreissigjährigen Krieg verteidigte Johann Reichard, der Schwiegersohn, das Amt und Anwesen. Oft unter Einsatz seines Lebens ritt er heran rückenden Armeen entgegen und knüpfte Verhandlungen an, um der Stadt Plünderungen und Gewalt zu ersparen.

Dornburg liegt an der großen Nord-Süd Strasse, und hatte unter kaiserlichen und schwedischen Heerzügen enorm zu leiden.

4.1.3 Stohmannsches Gut 1750

Zetzschings Nachkommen mussten den Besitz aufgeben. Das Schloss wurde von Herzog Ernst August zwangsversteigert, man erhielt eine Rentenzahlung. Die siebziger Jahre dominierte in Dornburg und den umliegenden Freigütern die landwirtschaftliche Nutzung unter der Familie Stohmann-Planer. Sie übernahmen das Schloss und erweiterten den Anbau, um einen Westgiebel. Die zuvor separat liegende Küche wurde mit dem Gebäude verbunden. Im Obergeschoß entstanden dabei die Wohnräume während Goethes Langzeit Aufenthalt 1828.





4.2. Das Renaissance Portal 1608

Die lateinische Inschrift von 1608 lautet:
 ‚GAVDEAT IN(G)REDIENS LAETETVR
 ET AEDRE RECENDENS /
 HIS QVI P(RAE)TEREUNT DET BONA
 CVNCTA DEVS 1608‘,
 und befindet sich noch am selben Ort,
 an dem Goethe während seines langen
 Aufenthalts 1828 sie sah - im Turmvorbau auf
 der Nordseite des Renaissance Schlosses.
 Das reich verzierte Portal, aus gelblichen
 Sandstein, zeigt im Giebeldreieck einen
 Knaben mit zwei Wappenschildern. Darunter,
 auf dem Architrav, steht die Inschrift. Die
 Nischen sind mit feinem Beschlagwerk
 verziert und weisen eine Muschel als oberen
 Abschluß auf. Die Archivolten sind als
 Eierstab- und Zahnschnittfriese gestaltet,
 in ihrem Scheitel ist als Schlussstein eine
 Blattmaske angebracht. In den Zwickeln sieht
 man geflügelte Engelsköpchen mit üppigen
 Locken. Der Stein ist recht gut erhalten; nur
 die Ränder der drei Werksteine, aus denen
 das Gebälk besteht, sind an einigen Stellen
 abgewittert, so dass einige Buchstaben
 fehlen. Der letzten Restaurierung 1991
 wurden sie wieder zugesetzt.
 Die beiden Verse stehen übereinander,
 Vers - und Zeilenschluß sind identisch. Der
 Sprache und Metrum angemessen wählte
 man die auf die Antike zurückgehende
 Schriftform Kapitalis. Die Worte sind durch
 kleine Dreiecke voneinander getrennt. Nach
 neuerer Übersetzung lautet die Inschrift in

etwa :

‚Es freue sich, wer hineintritt, es sei auch froh
 wer das Haus verlässt;
 denen die vorüberziehen gebe Gott alles Gute.
 1608‘

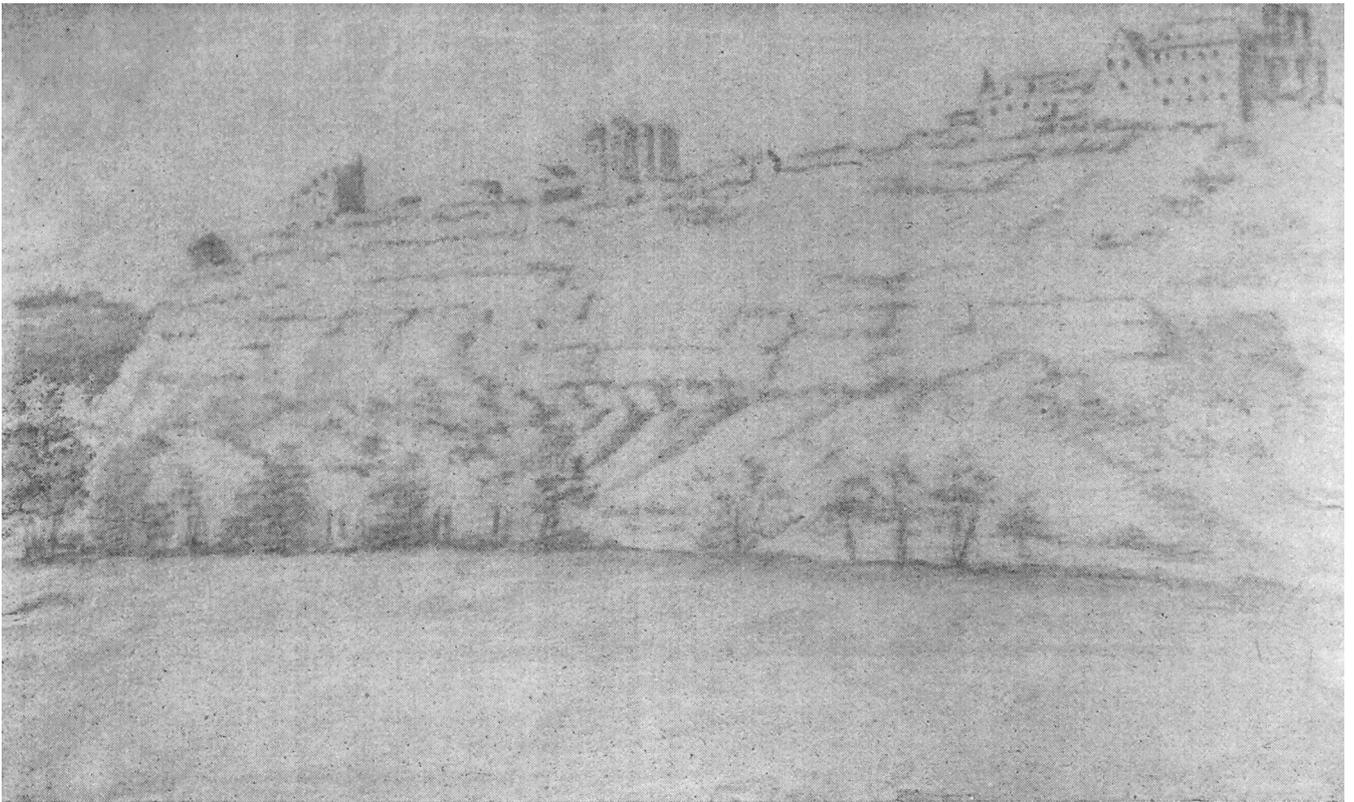
Der Dichter oder die Zeit halten dieses Portal
 ebenso für wichtig, Goethe schrieb:

‚...Ich fand sie als Überschrift der Hauptfotte
 des Dornburger neu accuirten Schlässchens,
 wo m ir durch höchste Nachsicht in den
 traurigsten Tagen zu finden vergönnt worden.
 ‚Die Erfassung gedachter Thüre selbst ist nach
 Weise jener Zeit architektonisch-plastisch
 überreich verziert und gibt, zusammen mit der
 Inschrift, die Überzeugung, dass vor länger als
 zweyhundert Jahren gebildete Menschen hier
 gewirkt,‘ (Goethe an von Beulwitz 1828)

‚Diese wenigen Zeilen.... Es fasst sie immer
 wohl einer wieder auf, um sie entweder direkt
 oder symbolisch sich sinnig anzueignen.‘

(Goethe an Kanzler von Müller 1828)

<<<Renaissance Portal mit
 dem lateinischen Distichon;
 Schlossführer aus der DDR
 Hrsg. von der NFG ca.1960



Bleistiftzeichnung v. Goethe; 16. Oktober 1776;
mit vier Verszeilen an Charlotte von Stein auf
der Rückseite des Blattes.

4.3. Die Räumlichkeiten im ‚Goetheschloß‘

4.3.1. Erdgeschoß

Die Mitte des Renaissanceschlosses nimmt ein geräumiger Flur ein, der durch die ganze Breite des Hauses reicht. In seinem Südteil ist er mit dem oberen Stockwerk durch eine weitläufige quadratische Öffnung verbunden. Ursprünglich war das Obergeschoß über eine Wendeltreppe erreichbar. Beim Umbau 1962 wurde diese abgerissen und ersetzt. Ein Holzgeländer sichert den oberen Umgang, beide Räume erhalten dadurch eine hallenartige Form. Der Fußboden am Eingang, ein architektonisches Original Detail, ist aus Backsteinen im Klosterformat angelegt. Ebenfalls der Frühzeit entstammen die reichgekehlten Balkendecken in beiden Geschossen. Der Flur ist einfach, mit einem venezianischen Spiegel, Nussbaumtruhe und Danziger Schrank ausgestattet. Eine flämische Krone sorgt für festliche Beleuchtung zu Empfängen und Konzerten. Im Nebenraum rechts befindet sich ein Gewölbe, ursprünglich der Vorrathaltung und zum Schutz gedacht. Heute ist hier die Kasse.



Bergstube v.1828
2000,
Klassik-Stiftung



Kraus-Klauer
Zimmer 1986,
Klassik-Stiftung



Bergstube v. 1828
1986,
Klassik-Stiftung

4.3.2. Die Diele im Obergeschoß

Seit jeher befinden sich die Wohnräume des Gebäude im Obergeschoß. Diese werden durch einen Vorraum mit Kamin und verschliessbarer Rundbogentür zum Treppenturm erreicht.

Aus der Frühzeit stammen auch hier die mit Estrich verlegten Fussbodenziegel. Ausgestattet ist der Rundgang mit Truhe, Schrank und wertvollen Gemälden eines unbekanntes Malers, so wie eine weiteres von Louis de Silvestre und einem Bildnis der Helene Fourment, gemalt von ihrem Ehemann Peter Paul Rubens.

4.3.3. Die Bergstube

Die Bergstube und die anschliessenden Räume, rechts neben der Diele stehen heute im engen Zusammenhang mit dem Goethe Aufenthalt von 1828. Die Vorbereitung der Wohnung, übernahm der junge Dornburger Hofgärtner Carl August Christian Sckell (1801-1874). Er brachte die Zimmer in ‚reinlichen‘ Zustand, in das mit drei Fenstern zum Saaletal versehene Südzimmer verlegte er das Schlafgemach, sorgte für

‚Bequemlichkeit, Heiterkeit und gesundenwohlschmeckenden Tisch‘.

Das Bett im Arbeitsraum schien Goethe in der anfänglichen Zeit nicht weiter zu stören:

„Meine Arbeiten gehen gut vorwärts, aber das wilde Wetter ist doch zu arg; der Sturm saust der dergestalt um meine Mauernecke, dass ich mich umbetten muß, er hat mich den größten Teil der Nacht wach und unruhig gehalten.“

Er verlegte das Schlafzimmer nach Norden. Im Vorsaal der Bergstube empfing er weiterhin seine Gäste, die Räumlichkeiten dort waren ideal zu Mahlzeiten und Empfängen. Nach dem vermeintlichen Urlaub verloren diese ihren Bezug zu Goethe. Der Gärtner Sckell sorgte für langzeitige Bewahrung und Pflege der literarischen Wohnstätte. Die Bergstube, das Eckzimmer des Schösschens, blieb in ihrer originalen Einrichtung erhalten. Augenmerk liegt dabei, auf dem Schreibtisch Goethes. Hier sind Vorarbeiten zum Weinbau, Briefe und das Gedicht :

„Dem aufgehenden Vollmonde“

ausgelegt. Eine Vitrine, ein runder Tisch mit sechs Stühlen und zwei halbrunde Konsolen unter den Fenstern sind ebenfalls Originale der Goethezeit. Man verspürt, den Einfluss der Antike und besonders der Italienreise auf Goethes Leben. Neben einem Goldfund aus dem Ural, genauer einer Gipskopie aus Moskau, findet sich hinter Glas ebenso, das geliebte blaue Mineral: Das hinterm Burgberg ausgegrabene Cölestin.

4.3.4. Das Nördliche Zimmer

Das nördliche Zimmer beherbergt, nach dem es Goethe als Schlafzimmer, vor dem Winde schützte, nun eine Ausstellung zur Erinnerung an den Hofbildhauer Gottlieb Klauer (1742-1801), sowie dem ersten Direktor der Weimarer Zeichenschule Melchior Kraus (1737-1806).

Dieser schuf nach Vorbildern römischer Villen klassizistische Zimmerdekorationen. Auch stellte er in vielen Kupferstichen und Gemälden das klassische Weimar dar.

Das vielfältige Werk Klauers reicht von Statuen bis Sonnenuhren, wie der Neptunbrunnen auf dem Weimarer Markt. Er strebte stets nach Vervielfältigung seiner kleinen, in Ton gebrannten Kunstwerke. Charakteristisch für ihn sind die allseits beliebten, lebensnahen Portraitbüsten. Die Klassikstiftungen in Dornburg, zeigen Bildnisse der Dichter Goethe, Jacobi und Musäus.

4.3.5. Das Kaminzimmer

Rechts zur Diele gelegen nimmt dieser Raum die ganze Breite von Nord zur Südseite ein. Dieser ein Refugium mit reichgekehrter Balkendecke, der Vorhalle gleich, diente Großherzog Karl August zum Aufenthalt während seiner Dornburg Besuche. Eine neogotische Wandgestaltung dieser Ära blieb nicht erhalten. Zur heutigen Ausstattung des Raums, wird eine

Täfelung mit deutlichen Stilmerkmalen zur Renaissance verwendet. In Harmonie dazu befinden sich Wappen und Monogramme von Wolfgang Zetsching.

Drei Portraits in dem kleinen Saal nehmen Bezug auf die Entstehungszeit des Bauwerks. Dazu gehören neben Vorfahren Goethes, dem Ehepaar Seip aus Marburg, eine oftmals als Original verstandene Kopie vom Selbstbildnis Lucas Cranach's.

Über dem Kamin ist eine Marktszene von Rubens gehangen, derer sich Goethe lebhaft erinnert:

„Ferner gedenk - ich eines geistreich frei gemalten Bildes von Rubens, länglich nicht allzu groß, wie er sich's für solche Skizzen liebte. Eine Höckenfrau, sitzend in der Fülle eines wohlversorgten Gemüskrams, Kohlhäupter und Salat aller Arten, Wurzeln, Zwiebeln aller Farben und Gestalten; sie ist eben im Handel mit einer stattlichen Bürgerfrau begriffen, deren behagliche Würde sich gar gut ausnimmt neben dem ruhig anbietenden Wesen der Verkäuferin...“
(Goethe, 1805)

4.4. Goethe in Dornburg

Goethes Beziehungen zur Landschaft an

der mittleren Saale erstrecken sich fast über ein halbes Jahrhundert. Zum ersten mal begenete er den Schlössern 1776, zum letztenmal im Oktober 1830. Die Einrichtungen von Goethesellschaft und Klassikstiftungen knüpfen hauptsächlich an den fast zehnwöchigen Besuch des Dichters im Jahre 1828 an. Seine Tagebuchaufzeichnungen sind besonders aufschlussreich. Erster Hinweis seines Besuches, ist der Tagebuchvermerk :

„Dornburg, Camburg, Naumburg.“

Nebst einer Skizze der drei Schlösser , mit Versen für Charlotte von Stein. Darin heisst es:

„Ich bin eben nirgend geborgen

 verfolgen mich manche Sorgen
 Und meine Liebe zu dir.“

Im Sommer 1777 schlossen sich Ausflüge, der damals noch jungen höfischen Residenz mit dem Ziel Dornburg an. Goethe war ihr Initiator:

„Früh nach Dornburg, leidlich helle. Dort ward mir's wohl. Gezeichnet,abends nach Kunitz. Das Schloß gefährlich erstiegen. Im Regen zurück. Nachts auf der Streue mit d. Herzog, Prinzen Dalberg und zwei Einsiedels. Vorher tolles Disputiren mit Einsiedel d. jünger.“

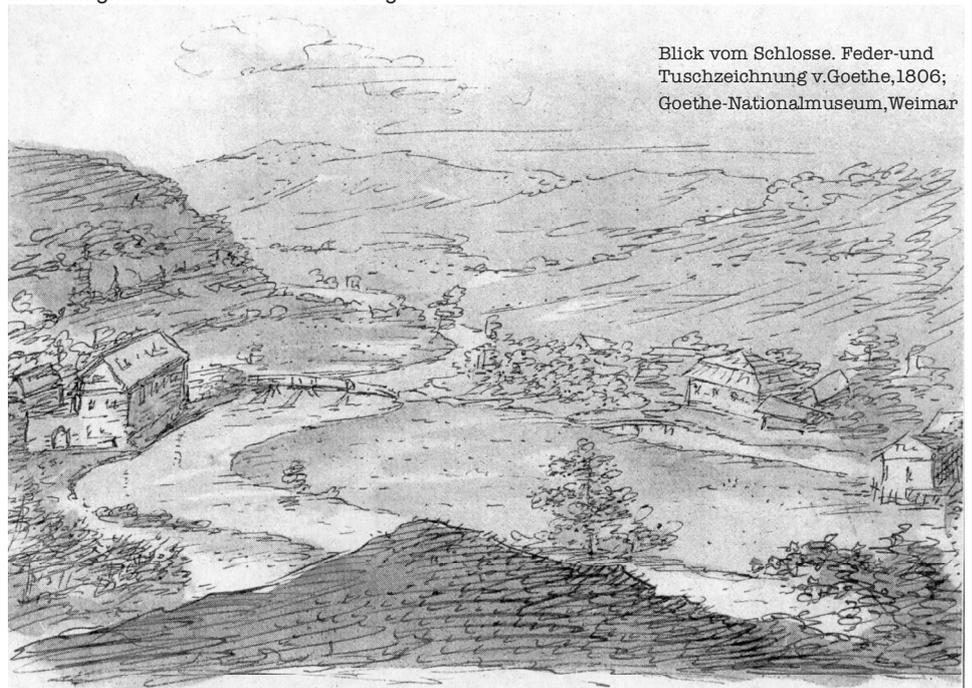
Frühstück auf dem Fünfeck, überherrlicher Morgen kleine Kanonen gelöst. Thors Heiligtum.“

Bekannt ist nicht, wie lange das ‚tolle Disputieren‘ ging, erwähnt wird der jüngere der Einsiedel Brüder, ein rigoroser Denker, getauft August. In seinen Ideen, überliefert durch Abschriften Herders, wandte er sich gegen ‚Die verschrobene Verfassung‘ seiner Zeit und griff öffentlich die Vermehrung von

Privateigentum an. Insgesamt weilte Goethe mehr als zwanzigmal in Dornburg. In den Neunzigern wohnte er oft in Jena, sodaß neben seiner Familie, nun auch Schiller (1759-1805) zu seinem Begleiter auf die Schlösser wurde. Stets bedient man sich der Kutsche:

„...mit den Meinigen nach Dornburg“

heisst es da.



Blick vom Schlosse. Feder-und Tuschzeichnung v.Goethe,1806; Goethe-Nationalmuseum,Weimar

Im neuen Jahrhundert verschwindet Dornburg aus dem Gedankenkreis des Dichters. Keine Erinnerung, nicht die Landschaft locken ihn wieder dorthin. Erst ein geologisches Zauberwort läßt den Namen Dornburg wieder in seinen Tagebuchaufzeichnungen auftauchen:

„...Coelestin“

Beim Bau der Dornburger Chaussee war man unvermutet auf das kristalline Mineral gestossen. Freudig spendete er nach allen Seiten von dem ihm zugetragenen Funden.

Ab 1817 nahm er wieder an dem sich lebhafter entwickelnden Hofleben teil. Fast vierzig Jahre ist es nun her, dass er mit seinem fürstlichen Freunde, dem Herzog Carl August (1757-1828), den Weg zu den Felsenschlössern zurücklegte. Zugleich wurde diese Begegnung die Letzte im Dornburg der Sturmjahre. Ein indischer Gaukler produzierte sich vor Tisch, beim Degenschlucken. Nach der Tafel unterhielt sich Goethe, mit dem

„...Indianer“

und seiner Frau. Dabei liess er sich allerlei in Schrift und Sprache, der östlichen Ferne aufzeichnen. Die Blättchen finden sich noch heute in den Reiserechnungen von 1820.

Höhepunkt aller Dornburg Aufenthalte Goethes bildet der Besuch im Sommer 1828. Der Greis, der am Spätnachmittag des 7. Juli das Haus erneut durch das Portal betrat, war kein freudig Eintretender. Im Mittelpunkt seines Herzens stand der Tod seines fürstlichen Freundes, Carl August. Dieses Ereignis schien den mittlerweile 79-jährigen innerlich zerrüttet zu haben. Er weigerte sich seinen Aufenthalt zu unterbrechen und den Trauerfeiern in Weimar beizuwohnen.

„Um jenen düstern Funktionen zu entgehen, wodurch man, wie billig und schicklich, der Menge symbolisch darstellt, was sie im Augenblick verloren hat und was sie diesmal gewiß auch in jedem Sinne mitempfindet“ (Brief an Zelter Juli 1882)

Seine Empfindungen beschrieb er als wertlos, doch schon wenige Tage nach seiner Ankunft tritt an dieser Stätte, wieder dieses Glücksempfinden ein, das ihn an die Jugendzeit erinnerte. Er freute sich der glücklichen Verschmelzung der Gartenbezirke nach Carl Augusts Angaben und dem Türspruch über dem Portal, der wie des Herzogs eigenen Worte klingen. Es schien ihm, als ob er bei ihm einkehre, wie bei einem Lebenden.

„Über Gräber Vorwärts“

sein erprobter Leitspruch, gewinnt erneut Gewalt. Der inneren Beruhigung folgt

Gesundung. Der einen wundervollen neuen Gipfel seiner körperlichen und geistigen Kraft umschließt. Erhöhtes Daseinsglück, gesteigerte Frische, eine heitere Form der Geselligkeit, der Güte und der Weisheit wird das Signum dieses Dornburger Sommers werden. Nun lässt Goethe, nicht das Letzte mal in Dornburg weiland sein Auge haften an Tal und Fluss, Dorf, Wehr, Mühle und Brücke, an der reifenden Saat, den steil abfallenden Weinbergen, dem alles umsäumenden dunklen Wald. Alles liegt vor ihm im Frieden einer :

„...emsig folgerechten, klüglich vermehrten Cultur“

als ob nie Krieg und Zerstörung das Tal verödet hätten. Und er findet über das Schicksal des einzelnen Menschen

„Das Hohe Wort eines Weisen“

bestätigt:

„Die vernünftige Welt ist als ein großes unsterbliches Individium zu betrachten, welches unaufhaltsam das Notwendige bewirkt und dadurch sich sogar über das Zufällige zum Herrn erhebt.“

Welcher unter uns Nachlebenden wird bei dem den Anblick von Schlössern und Gärten jemals zu solchen geschichtlich-übergeschichtlichen Gedankengängen

bewegt. Das ist aber nur eine Seite des Dichters und Denkers Goethe, die Andere ist tief erfasst und gefärbt von einer erhabenen, einfachen Naturstimmung. An Eckermann teilt er mit:

„...auch mache ich wieder Gedichte,... die nicht schlecht sind,...und ich möchte überall, daß es mir vergönnt wäre,diesen Zustand fortzuleben.“

Früh, wenn Tal, Gebirg und Garten
Nebelschleiern sich enthüllen,
Und dem sehnlichsten Erwarten
Blumenkelche bunt sich füllen;

Wenn der Äther, Wolken Tragend,
Mit dem klaren Tage streitet,
Und ein Ostwind, Sie verjagend,
Blaue Sonnenbahn bereitet,

Denkst du dann, am Blick dich weidend,
Reiner Brust des Großen, Holden,
Wird die Sonne, rötlich Scheidend,
Rings den Horizont vergolden.

(Goethe Gedicht; Dornburg,

Das Leben Goethes auf Dornburg könnte ganze Bücher füllen. dafür sprechen Beiträge in und aus wissenschaftlichen Blättern. Dazu zählen Arbeiten über die Botanik, Mineralogie, Meteorologie, Geographie, Physik und Chemie. Neben Gästen aus dem Weimarer Stand begaben sich vor allem Professoren der Jenaer Universität in das Umfeld des Genies.

Sein Tag verlief von morgens sechs Uhr bis abends halb zehn. In diesen Zeiten begann er mit seinem Frühstück und:

„Dictaten an den Secretär.“

Einer halben Stunde Spaziergängen, darauf folgenden Frühstück und den beginnenden fast täglichen Treffen ab elf. Meist wurde zu Tisch geladen, und von zwei bis vier gespeist. Bis

sechs erging sich Goethe im Garten und genoß danach sein Abendbrot, bestehend aus trockenem Weisswein und einer Semmel.

Bei schönem Wetter verbrachte er einen Teil des Abends im Garten, nie sitzend, immer auf und ab wandelnd, oder er erledigte im Zimmer eingegangene und versandbereite Briefe, oder nahm neuere Literatur auf von Byron, Scott, der Geschichte des Thüringischen Volkes, Niebuhrs Römischer Geschichte, der Mineralia des Hamburger Rektors Jungius, das Kechtsche Werk praktischer Weinbau oder de Candolles:

„Organographie vegetale.“



Goelestus;
SR(SO₄),Strontiumsulfat;
Fundort Norddeutschland, 2000.
Nutzbar im Bengalischen Feuer,
färbt Flammen karminrot.

5. Der Schloss Garten

Während des Dornburger Aufenthalts von 1828 las Goethe in der französischen Zeitschrift ‚Le Globe‘ eine ‚Geschichte der Kunst- und Naturgärten‘ und fand seine:

‘...alte immer genährte Ansicht ausgesprochen, dass von einer bedeutenden Architektur auch ein architektonischer Übergang zu einer Gartenanlage bestehen müsse’ (Tgb. September 1828).

Diese Ansicht bestätigte sich dem Dichter in Dornburg nicht nur durch die Lektüre, sondern zugleich auch durch seine unmittelbare Umgebung. Schon am dritten Tag seines Aufenthaltes vermerkte er im Tagebuch:

‘Ich bedachte mir die schönen Anlagen, ging sie mit dem Hofgärtner durch, der mir die sehr geschickte und glückliche Verbindung der Stohmannischen Besitzung mit den früheren fürstlichen erklärte.’

Die Gartenanlagen, wie sie sich in ihrer Struktur auch heute noch dem Besucher erschließen, sind Gärten aus dem Empfinden des frühen 19. Jahrhunderts. Sie waren während der Restaurierung des mittleren Schlosses angelegt worden. Einen strengen barocken Garten hat es in Dornburg vermutlich nie gegeben. Dem ungeachtet stellt sich immer wieder die Frage nach der authentischen Umgebung des Rokokoschlusses, denn ein Lustschloss war zunächst ein Gartenschloss, und Krohnes Entwürfe sahen bei



Metallbüste Bacchantin
Ca. 1884-2000

Jagdschlössern umfangreiche Gartenanlagen als Übergang zur freien Natur vor. Seine Zeichnung mit der Ansicht des Dornburger Schlosses von 1742 ist jedoch nur auf die Architektur konzentriert. Ornamental gestaltetes Gartenparterre beiderseits des Vorplatzes ist dagegen auf einem frühen Arbeitsblatt zu finden und ähnlich auch auf einem dekorativen Prospekt. Krohnes Schloss scheint geradezu auf eine Gartenanlage hin ausgerichtet. Dabei war die zur Verfügung stehende Fläche relativ klein und das Gelände durch die Hanglage äußerst schwierig. Den Gartenbezug des Bauwerks vermitteln nicht nur die großen Fenster, die in jeden Raum den Blick in zwei oder drei Himmelsrichtungen freigeben und Garten und Landschaft fast hereinholen, diesem Bezug dienen auch die großen zweiflügeligen Türen auf zwei Ebenen, die Gewölbeöffnungen vom Souterrain bis hin zum Fünfeck, letztlich auch die Grotte unter diesem Vorsprung. Kein anderes der ebenfalls hart am Abhang liegenden Schlösser verbindet so die verschiedenen Ebenen – Gartenparterre, horizontal auslaufende Terrassen, Bastionen und Wege – und greift schließlich mit Treppen und Fünfeck über den Abhang hinaus.

Krohnes Intentionen wurden bei der Gestaltung der Gartenanlagen im frühen 19. Jahrhundert aufgenommen. Wo man in den neunziger Jahren schon die verfallenen Pavillons und dann auch die Fassadenmauern abgetragen hatte, entstand nordöstlich vom Schloss ein Eschlaubengang, südwestlich

auf dem breiteren Areal ein locker bepflanzter Platz. Das darüber liegende Gartenparterre variierte den alten Gartengrundriss der sich kreuzenden Wege, die hier durch Rosenlauben führen. Wo der mittlere Rosengang endet, steht eigentlich die Büste einer leider 2000 gestohlenen Bacchantin.

Das nordöstliche Gartenparterre zeigte nach einem Plan von 1839 eine unregelmässige Wegeführung um ein ovales Beet. Hier wurde in den frühen sechziger Jahren unseres Jahrhunderts ein kleines barockes Gartenparterre mit streng verschnittenen Hecken, ‚Kugelbäumen und Skulpturen‘ eingerichtet. Vorbilder für die anwesenden Steinrepliken sog. Putten – Tänzerin und Musikant, Gärtner und Weinbauer – fanden sich im Park Großsedlitz. Nach dem alten Schloss hin erheben sich über dem Barockgarten Weinpflanzungen, in denen ein Bacchus residiert. Schöpfer aller Figuren war der Dresdener Bildhauer Hempel, nach Originalen von Balthasar Permoser. Zum Renaissanceschloße hin markiert eine kleine Mauer mit Durchgängen die ehemalige Gartengrenze, eben die ‚glückliche Verbindung‘, die Goethe 1828 nach dem ersten Rundgang im Tagebuch vermerkte. Das relativ großzügige Brunnenbassin vor dem Renaissanceschloße mit einer Skulptur von Dorothea von Philippsborn entstand bei der Restaurierung 1960. An dieser Stelle endete früher die zweite ‚Röhrenfahrt‘, die in der Dornburger Stadtordnung von 1632 genannt wird. Diese Wasserleitung versorgte das Rittergut mit dem notwendigen Nass bis in die Goethe Zeit.

Insbesondere in der Umgebung des Rokokoschlusses wird erkennbar, dass alle Gartenflächen den Hanglagen abgewonnen sind, und neben der Blütenpracht, die sich auf den warmen Muschelkalkhängen entfaltet, bilden Steine und Mauerwerk ein charakteristisches Element dieser Anlagen. Die Bastionen nach dem Saaletal hin hatte Ernst August gewünscht, sein Enkel Carl August ließ neue Wege am Hang anlegen und das stützende, Terrassen schaffende Mauerwerk ausführen.

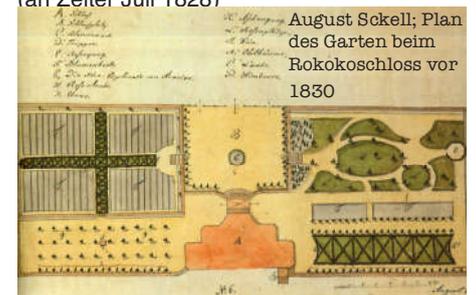
Die Arbeiten zur ‚Ausbauung‘ des Dornburger Rokokoschlusses begannen im zeitigen Frühjahr 1816. Sie bezogen auch die Umgebung des Schlosses und die Gartenanlagen ein. Gerade hierfür sind in den Rechnungen sehr umfangreiche Maurer- und Zimmermannsarbeiten ausgewiesen. Vermutlich wurde die Struktur der Anlagen von einem Architekten entworfen. Das entspräche sowohl der Krohneschen Praxis wie auch der Äußerung Goethes nach der ‚Globe‘ Lektüre. Als Beaufichtigter der Arbeiten wird in den Akten neben dem Hofgärtner Johann August Krause auch der Architekt Carl Friedrich Steiner genannt. In seinen Händen dürfte das Projekt gelegen haben, denn Clemens Wenzeslaus Coudray (1775-1845) war erst Anfang 1816 als Oberbaudirektor nach Weimar berufen worden. Carl Friedrich Christian Steiner (1774-1840) war 1816 einziger Architekt am Freien Kunst-Institut zu Weimar und zugleich in der Ober-

Bau-Behörde tätig. Auf den Hofgärtner Johann August Krause folgte 1818 Justus Wilhelm Grosse, der vorher den Weimarer Park betreut hatte; ihm wurde 1823 der junge August Sckell zur Hilfe gegeben, der bald die Stelle ganz übernahm. Nicht nur an der allgemeinen Aufsicht und gärtnerischen Ausführung, auch an der Planung der Anlagen dürften alle drei Hofgärtner beteiligt gewesen sein. August Sckell machte sich vor allem um die Eingliederung des Stohmannschen Grundstücks und die Weinpflanzungen am Berghang verdient. Als Goethe 1828 nach Dornburg kam, fand er die Anlagen im schönsten Flor,

‚...die Rosenlauben bis zum Feenhaften geschmückt und die Malven und was nicht alles blühend und bunt‘,

und unter dem Fenster des südlichsten Schlässchens sah er

‚...auf dem ödesten Abhang‘, ‚...einen wohlgediehenen Weinberg‘
(an Zelter Juli 1828)



6. Das Bauhaus im Marstall

Direktor Walter Gropius übertrug die Leitung der Bauhaus eigenen Keramikwerkstatt an den expressionistischen aller deutschen Bildhauer Gerhard Marcks (Bremer Stadtmusikanten ,1956). Die Räumlichkeiten in Weimar waren unzureichend, sodass die Töpferei 1920 nach Dornburg zum Töpfermeister Max Krehan in den Marstall verlegt wurde. Dem Umfeld von Gerhard Marcks, das geschlossen das Plateau über der Saale bezog, gehörten Studenten, wie Werkstattmeister an. Darunter Johannes Driesch, Else Mögelin, Otto Lindig , die Porzellangestalterin Marguerite Friedländer und Theodor Bogler. Im Wirtschaftstrakt des Rokokoschlösschens wurden von Krehan handwerkliche Grundlagen des Drehens, Glasierens und Brennens vermittelt. Formen und Dekore verblieben ganz der

Tradition Thüringer Bauerntöpferei. Marcks inspirierte die fortgeschrittenen Lehrlinge zu freien, skulpturalen Gefäßformen .

Direktor Gropius in Weimar forderte die Studenten auf nicht nur interessante Einzelstücke zu schaffen, sondern rationell gefertigte Gebrauchsgegenstände herzustellen und die Zusammenarbeit mit der Industrie zu suchen.

Seit 1922 arbeiteten die Gesellen Otto Lindig und Theodor Bogler an der Entwicklung neuer Modelle für Gebrauchskeramik, die im Gießverfahren in kleinen Serien hergestellt wurden und zugleich zur industriellen Produktion geeignet sein sollten. Ganz neue Wege ging Theodor Bogler dabei mit seinen Teekannen, die sich nach dem Baukastenprinzip aus vorgefertigten Einzelteilen zu verschiedenen Formvarianten montieren ließen. Die angestrebte Kooperation mit der Keramikindustrie blieb zunächst jedoch auf Ansätze beschränkt: Es fanden sich damals nur wenige Hersteller, die die eigenwilligen Formen der Bauhaustöpfer versuchsweise in ihre Produktion aufnahmen, darunter die Staatliche Porzellanmanufaktur Berlin und die Steingutfabriken Velten-Vordamm.

Insgesamt nehmen die auf das handwerkliche Können Verschworenen Künstler, eine kritische Haltung gegenüber der technikorientierten Entwicklung am

Bauhaus ein. Mit der Schliessung in Weimar, und der Übersiedlung in den Neubau von Dessau 1926, schloss die keramische Werkstatt in Dornburg. Die ausgebildeten Keramiker gründeten eigene Werkstätten oder gingen weiter in die Industrie hinein. Eine moderne Töpferei wurde in Dessau nicht eingerichtet. Marguerite Friedlaender wurde Lehrerin und Leiterin der Keramikabteilung der Staatlichen Kunstschule Burg Giebichstein in Halle/ Saale. Sie war dort zwischen 1925 und 1933. Nach ihrer Emigration in die USA begründete sie dort eine eigene Künstlerkolonie. Für die Königliche-Prozellan Manufaktur schuf sie 1929 das sogenannte Hallesche Service.

Sie ist jiddischer Abstammung und floh 1940, über Holland in die Vereinigten Staaten. Den leerstehenden Marstall übernahm





Juli-October



nach dem Zweiten Weltkrieg, ein aus Oranienburg stammender Keramiker, namens Körting. Er kreierte neben der ‚Stimmungseule‘ Tierplastiken. Mit dem Bürgeler Töpfermeister Walter Gebauer bestimmten sie nahezu vier Jahrzehnte die neue thüringische Kunstkeramik.

Gerhard Marcks stieg aus dem Bauhaus-Programm aus, und wurde bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten, ebenso wie Walter Gropius Direktor einer Kunstgewerbeschule, der Burg Giebichenstein.

Für die Stadt Halle baute er zwei kolossale Tiermonumente am Ufer der Saale. Einen ruhenden Stier und ein stehendes Pferd. Hier bemühte er sich, sein die Persönlichkeit bildendes, prägendes Bildhauerkonzept, in dessen Vordergrund Vater, Mutter, Kind stehen, weiter zu verwirklichen. In der neuen ‚Burg‘ kehrt er in den Folgejahren zu einem naturalistischeren Menschenbild zurück. Eine klare, beinahe strenge Formensprache, die sich auf das Wesentliche des Sujets beschränkt, blieb ihm von nun an eigentümlich. Gerhard Marcks gehört neben Ernst Barlach, Georg Kolbe und Wilhelm Lehmbruck zu den wichtigsten deutschen Bildhauern des 20. Jahrhunderts. Seine Skulpturen gelten als Inbegriff einer aus klassischen Traditionen schöpfenden und zugleich modernen Formensprache, die dem Figürlichen verpflichtet ist.

6.1.1. Biografie

Gerhard Marcks

Am 18. Februar 1889 wird Gerhard Marcks in Berlin geboren. Er schließt sich nach dem Abitur 1908 zu einer Werkstattgemeinschaft mit dem Bildhauer Richard Scheibe zusammen. Seine künstlerischen Aktivitäten werden durch Militärdienst ab 1912 in Lübeck und die bald darauffolgende Einberufung zum Kriegsdienst unterbrochen. Bruno Paul bietet 1918 dem Künstler eine Lehrtätigkeit an der Staatlichen Kunstgewerbeschule in Berlin an. Marcks nimmt das Angebot an, wechselt aber schon im darauf folgenden Jahr an das Staatliche Bauhaus in Weimar zu Walter Gropius. Mit der Leitung der Bauhaus-Töpferei in Dornburg/Saale wird Marcks 1920 betraut. Paul Thiersch beruft ihn nach fünf Jahren in dieser Position als Lehrer der Bildhauerklasse der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein/Halle an der Saale. Marcks unternimmt in dieser Zeit verschiedene Studienreisen nach Italien und Paris sowie 1928 seine erste Reise nach Griechenland. Marcks wird in diesem Jahr mit dem Villa-Romana-Preis geehrt.

Als der Künstler 1933 aus dem Lehramt auf Burg Giebichenstein entlassen wird, zieht er nach Niehagen in Mecklenburg. Die Beschlagnahme seiner Arbeiten erfolgt vier Jahre später. Marcks ist

wie viele andere Künstler auch den Übergriffen der nationalsozialistischen Kulturpolitik ausgesetzt: Er erhält vorläufiges Ausstellungsverbot und die Androhung eines Arbeitsverbotes. Die Ausstellung „Entartete Kunst“ zeigt zwei seiner Arbeiten. Das fünf Jahre zuvor gebaute Atelierhaus in Berlin-Nikolassee und damit auch ein großer Teil der Arbeiten wird 1943 Opfer eines Bombenangriffs. 1945 werden zahlreiche, in Halle ausgelagerte Werke zerstört. Marcks lehrt nach Kriegsende an der Landeskunstschule in Hamburg. Nach Köln-Müngersdorf übersiedelt der Künstler 1950. Dort errichtet er wieder ein Atelierhaus und arbeitet als freischaffender Künstler. Das Ouvre von Marcks wird nun durch Preise wie 1954 dem Großen Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen und 1955 dem Kunstpreis der Stadt Berlin gewürdigt. 1952 schlägt man ihn zum Ritter der Friedensklasse des Ordens „Pour le mérite“. Marcks unternimmt zahlreiche Reisen in den fünfziger und sechziger Jahren in die USA und nach Mexiko, Südafrika, Italien und nach Griechenland. Auf der Insel Aegina kauft er 1960 ein Sommerhaus. In Hain in der Eifel richtet sich Marcks 1973 ein weiteres Domizil ein. 92-jährig stirbt der Künstler acht Jahre später nach einem Schlaganfall.



<<< Gerhard Marcks:
Holzschnitte & Druckgraphik
Büttenpapier&Japan

Unverstand regiert die Welt ,1922
Das Veilchen ,1924
Frauen an der Saale ,1923
Bauhauspostkarte , 1923

Gerhard Marcks:
Der Rufer;
Brandenburger Tor Berlin,
1952

6.1.2 Biography Marguerite Friedländer

Marguerite Friedlaender Wildenhain was born October 11, 1896, in Lyon, France. She was educated in Europe, apprenticing at the Bauhaus under master potter Max Krehan and sculptor Gerhard Marcks. Expelled from the Bauhaus owing to her Jewish origin, she moved to Holland with her husband, Frans Wildenhain, where they founded a pottery in Putten. After living there seven years, she moved to the United States in 1940. Her husband, also a Bauhaus-trained ceramic artist, remained behind, conscripted into the German army. Marguerite Wildenhain settled near Guerneville, CA, in 1942 where she founded an artist cooperative known as Pond Farm.

Frans Wildenhain (1905-1980) joined her in the late 1940's where they managed the venture together, adding two additional artists. Trude (Jalowetz) Guernonprez (1910-1976), a textile artist, and Victor Ries, a metal artist and jewelry maker, worked there for several years until 1952. Eventually, Frans and Marguerite Wildenhain divorced and Marguerite became the sole manager of the Pond Farm workshops.

At Pond Farm, about 70 miles north of San Francisco, she opened a summer school which lasted until 1980, training approximately 25 students each summer. These summer-long workshops were intense learning experiences for artists, many of whom have gone on to have distinguished art-related careers of their own. During these years, she also traveled extensively, giving workshops at colleges and galleries around the United States and visiting South and Central America, Iran, Israel and Europe. She was an active member of the American Craft Council.

Works by Wildenhain are typically signed with the words Pond Farm and include a small jug signet incised on the base. Her ceramic art was shown widely in galleries and museums and sold commercially at Gump's in San Francisco and in department stores in Chicago, IL, and Dallas, TX. Three books, two films, and numerous exhibit catalogs and articles in art reference books document her life and philosophy of art.

Dean Schwarz, former Art Department faculty member and chair at Luther College and a ceramics artist, met Wildenhain in the 1960s and studied with her during many summer workshops. As a result of this relationship, Wildenhain was introduced to Luther College,

teaching students through workshops and lectures. In 1969, Wildenhain was awarded an honorary doctor of humanities degree by Luther College. The College received 51 pieces of pottery from her in 1973 followed by a collection of her drawings in 1981. At that time, she also donated drawings and woodcuts by Gerhard Marcks, her mentor and life-long friend from the Bauhaus. During her lifetime, Marguerite presented rare books to the Luther College Library and contributed her mineral collection to the College's Geology Collection. After her death at Pond Farm, February 24, 1985, her bronze sculptures and her collection of pre-Columbian pots were bequeathed to the College through her estate.

A Pond Farm Collection of art works by alumni of the Pond Farm workshops is currently being developed at Luther College. This collection had its genesis in the exhibit, „The Visible Core,“ held at Luther College in 1996 as part of the commemoration of the centenary of Wildenhain's birth. The celebration and documentation of Marguerite Wildenhain's legacy was continued in 2002 with the exhibit, „Ripples: Marguerite Wildenhain and Her Pond Farm Students“ which began at California State University, San Bernardino, CA, and was continued in Utah and New York.



Marguerite Friedländer:
<<<Double Face Pot Stoneware , 1960
Cup and Saucer, Porcelain, 1931



Marguerite Friedländer:
<<<Rudolstadt Karfreitag , Pencil, 1919
Goblet Ceramic ,1970

6.1.3. Biography Frans Rudolf Wildenhain

Frans Rudolf Wildenhain is known as a sculptor, painter, ceramic craftsman and teacher. Born in Leipzig, Germany, on June 6, 1905, he apprenticed as both a draftsman and lithographer before attending the Bauhaus in Weimar, Germany. While there he studied under Paul Klee, Maholy-Nagy, Gerhard Marcks, and Max Krehan. After the Bauhaus closed, he attended the State School of Applied Art at Halle-Saale. In 1933, he moved to Holland where he operated a workshop in Putten with his wife, the well-known ceramics artist, Marguerite Wildenhain. By 1941, he had moved his workshop to Amsterdam where he taught at the School for Applied Arts. After the end of World War II, he emigrated to the United States and worked in partnership with his wife, fiber artist Trude Guermonprez, and jewelry designer Victor Ries at the Pond Farm workshops in Guerneville, California. After leaving California, he joined the faculty of the School of American Craftsman at the Rochester Institute of Technology in 1950 where he taught as an instructor in ceramics for over twenty years. In 1952 Frans and Marguerite were

divorced. He subsequently remarried, to Elisabeth (Lili) Brockardt, a weaver and textile artist. He died in 1980.

Wildenhain received numerous awards for his works including prizes from the International Exposition in Paris in 1939, the Albright Art Gallery in 1952 and the Brussels World's Fair in 1958. His works are owned by the Stedelijk Museum (Amsterdam), Smithsonian Institution (Washington, D.C.), Everson Museum (Syracuse, NY), Seattle Art Museum, and the Art Institute of Chicago. He was featured in over 200 exhibitions including shows at the Metropolitan Museum of Art (New York City), the San Francisco Museum of Art, Des Moines Art Center, University of California at Los Angeles, and the Baltimore Museum of Art.

He contributed ceramics designs to *Art and Architecture*, *House Beautiful*, *Craft Horizons* and other publications. He created especially commissioned works for several venues including the Strassenburgh Lab (Rochester, NY), the National Library of Medicine in (Bethesda, MD), and the Rochester Institute of Technology. Wildenhain was the subject of numerous articles in both domestic and international art journals, art reference books, and newspapers. Many of his personal papers

are housed at the Archives of American Art at the Smithsonian Institution and the Luther College Archives.



Frans Wildenhain:
Shell Vessel
Clay 1970



Frans Wildenhain:
Untitled (City scene); Oil, n.d
Isola l'Ischia,
Watercolor & Pencil



Wiedereröffnung
des Hauptgebäudes;
Bauhaus-Stiftung
Dessau, 2005 >>>

6.2.DIE BAUHAUS WERKSTÄTTEN

Die praktische Arbeit in den Werkstätten war das Herzstück der Ausbildung am Bauhaus. Wie im Handwerk nannte man sich am Bauhaus der Weimarer Zeit Lehrling, Geselle und Meister. In der Regel legten die Studierenden nach drei Semestern ihre Gesellenprüfung ab. Erst danach war ein Einstieg in die Baulehre und als Abschluss der Meisterbrief vorgesehen. In der gesamten Weimarer Zeit war die Leitung der einzelnen Werkstätten dualistisch strukturiert. Einem Formmeister als dem für die gestalterisch-ästhetischen Aspekte verantwortlichen Künstler stand ein Werkmeister als ein handwerklich-technische Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelnder Handwerker zur Seite. Die handwerkliche Arbeit galt als ideale Einheit von künstlerischer Gestaltung und materieller Produktion. In der ersten Zeit leitete Johannes Itten als Formmeister fast alle Werkstätten. Ihm ging es um die Ausbildung eines aus seinen individuellen Besonderheiten heraus schaffenden Künstlers. Im Verlauf des Jahres 1922 gelang es Walter Gropius jedoch, seine Vorstellungen gemäß einer

Hinwendung zur Industrie durchzusetzen. Als neuer Leiter der Metallwerkstatt wurde László Moholy-Nagy berufen.

Den Umzug nach Dessau vollzogen mit Lyonel Feininger, Wassily Kandinsky, Paul Klee, László Moholy-Nagy, Georg Muche und Oskar Schlemmer fast alle Meister. Ehemalige Studierende übernahmen als Jungmeister die Leitung von Werkstätten: Josef Albers leitete einen Teil des Vorkurses, Herbert Bayer übernahm die Typografiewerkstatt, Marcel Breuer die Tischlerei, Hinnerk Scheper die Werkstatt für Wandmalerei, Joost Schmidt die Plastische Werkstatt und Gunta Stözl die Weberei. Zur Verwertung der am Bauhaus entwickelten Produkte wurde 1925 die Bauhaus GmbH gegründet. Mit dem Einzug der Werkstätten in das Bauhausgebäude in Dessau wurden die Meister zu Professoren, die Absolventen erhielten von nun an ein Bauhausdiplom.

In den Satzungen stand nach der Ausbildung als zweites Ziel „die Durchführung praktischer Versuchsarbeit, besonders für Hausbau und Hauseinrichtung, sowie die Entwicklung von Modelltypen für Industrie und Handwerk“. Alle Werkstätten richteten sich nun stärker auf die Zusammenarbeit mit der Industrie aus. Möbel und andere Gebrauchsgegenstände wurden als serielle Massenprodukte konzipiert, um breiten Käuferschichten den Erwerb qualitativvoller und preisgünstiger

Waren zu ermöglichen. Diesen Anspruch betonte vor allem der zweite Bauhausdirektor Hannes Meyer mit dem Leitgedanken „Volksbedarf statt Luxusbedarf“. Neue Werkstätten wie die zur Reklameabteilung gehörende Fotografiewerkstatt unter Walter Peterhans wurden gegründet. In der Wandmalereiwerkstatt entstand mit den Bauhaustapeten das kommerziell erfolgreichste Produkt des Bauhauses.

Der dritte Bauhausdirektor Ludwig Mies van der Rohe reduzierte die Werkstattarbeit in ihrer bisherigen Form und Bedeutung empfindlich, indem er sie auf eine zeitgemäße Konstruktionen und Materialien nutzende Baukunst ausrichtete.





Konsumgebäude (1928), Architekt Walter Gropius
Am Dreieck 1, 06849 Dessau
Stiftung-Bauhaus; 1926-2005

Bauhaus Dessau Entrance Stiftung-Bauhaus; 1926-2005 >>>

6.3. CHRONOLOGIE DES BAUHAUS GEBÄUDES

|| September 1925 Baubeginn für ein gemeinsames Schulgebäude für das Bauhaus Dessau – Hochschule für Gestaltung und die Technischen Lehranstalten, später Berufsschule. || 21.03.1926 Richtfest || 04.12.1926 feierliche Einweihung || April 1928 offizieller Rücktritt von Walter Gropius. Hannes Meyer wird neuer Direktor. || August 1930 Hannes Meyer wird entlassen. Ludwig Mies van der Rohe wird neuer Direktor. || 21.01.1932 Antrag der NSDAP auf Abbruch des Gebäudes wird abgelehnt. || 01.10.1932 Schließung des Bauhauses, Mies van der Rohe führt es als private Institution in Berlin weiter. || 1933–45 Nutzung des Gebäudes u. a. durch Landesfrauenarbeitsschule, NS-Amtswalterschule, Junkerswerke und den Baustab Speer. || 1936–37 Bebauung der Umgebung des Bauhauses mit Wohnhäusern. Entwürfe des Architekten Carl Fieger zur Bebauung des Geländes zwischen Bahnhof und Bauhaus abgelehnt. || 07.03.1945 Das Gebäude brennt nach dem schweren Luftangriff auf Dessau teilweise aus. || 1946 Versuch der

Neugründung des Bauhauses in Dessau als Hochschule für Gestaltung. Scheitert 1947 an politischen Widerständen. || 1946–48 Berufsschultrakt erneuert. Notdürftige Schließung der Fassade des Werkstattflügels durch Ziegelummauerung mit Baracken-Holzfenstern. || 1960–61 Beseitigung der provisorischen Ziegelwände des Werkstattentrakts. || 1963 Erarbeitung von Projektierungsunterlagen für die Rekonstruktion des Bauhauses. || 1964 Aufnahme in die Denkmalliste des Bezirkes Halle. || 1965 Erneuerung der Fassade des Werkstattflügels und der Treppenhausfenster, Rekonstruktion einzelner Räume. || 1974 Aufnahme in die zentrale Denkmalliste der DDR. || 1976 Restaurierung nach strengen denkmalpflegerischen Gesichtspunkten. || 04.12.1976 feierlichen Staatsakt zum 50. Jubiläum der Bauhauseinweihung in Dessau. || Ab 1977 Nutzung einiger Räume durch das neugegründete Wissenschaftlich-Kulturelle Zentrum (WKZ). Beginn der Sammlungstätigkeit zur Geschichte des Bauhauses sowie Ausstellungen und Kulturveranstaltungen.



|| 01.04.1984 Bildungszentrum Bauhaus Dessau nimmt Tätigkeit auf. || 04.12.1986 „Wiedereröffnung“ des Bauhauses als Zentrum für Gestaltung mit einem Staatsakt zum 60. Jubiläum der Bauhauseinweihung in Dessau. || November 1989 2. Internationales Walter-Gropius-Seminar: Entstehung der Projektidee „Industrielles Gartenreich“ als regionales Erneuerungsprogramm. || 1994 Gründung der Stiftung Bauhaus Dessau mit den Bereichen Werkstatt, Sammlung und Akademie. Stiftungsziele: Bewahrung, Vermittlung und weitere Erforschung des Erbes des historischen Bauhauses sowie Beiträge zur Problemlösung bei der Gestaltung heutiger Lebensumwelt. Zuwender: Land Sachsen-Anhalt, Bundesrepublik Deutschland, Stadt Dessau. || 05.12.1996 Aufnahme des Bauhauses in die Liste des Weltkultur- und Naturerbes der UNESCO. || 01.09.1999 Das Bauhaus Kolleg wird eingerichtet, die Stiftung Bauhaus Dessau wird erneut zum Ort der Gestaltung, der Forschung und der Lehre.



Detailphoto im Bauhausgebäude,
Stiftung-Bauhaus-Dessau, 1926-
2005



Stefan Klee
10. Semester
Freie Kunst
Bauhaus_Universität
Weimar

Matrikel:
993428

e_mail:
robertmoog1972@gmx.de

telephone:
0177_4347459

Adress:
Kurt-Eisner-Str.77
04275
Leipzig
Germany ©

Titelbild:
Gitter aus dem Schlosspark
Ettersburg,
mit den Initialen E.A. (1874-2000)

Lyonel Feininger
Dornburg, Zeichnung 1920

Cover:
Gitterzaun mit Rosenhecken
in Schlossgarten & Bastion (1884-1989)